

DON BOSCO. ^{4/2013}

Die christliche Zeitschrift
für die ganze Familie

magazin

Computersüchtig

Zurück aus der
virtuellen Welt

Brasilien

Bingo für den
Weltjugendtag

Brennpunkt

Entwicklungshilfe:
Mir wurscht?

Kraft geben!

Seelsorge bei kranken und
sterbenden Menschen





Seine eigene Welt erschaffen, das faszinierte Max Klais so sehr, dass er Stunden und Tage am PC verbrachte. Die Aussteiger-geschichte eines Computersüchtigen



Zwei Millionen Menschen werden zum Weltjugendtreffen in Rio erwartet. Die Salesianer vor Ort kümmern sich um Jugendliche an sozialen Brennpunkten.

IM BLICKPUNKT

- 4 **Das Panoptikum aus der Welt der Kirche**

THEMA

- 6 **Kraft geben! Seelsorge bei kranken und sterbenden Menschen**
- 8 **„Seelsorge heißt für mich, ein Stück des Weges mitzugehen“ – ein Besuch beim Seelsorgeteam im AKH Wien**
- 12 **Klinikseelsorger Thomas Kammerer im Interview über Sakramente**

FAMILIE

- 14 **Zurück aus der „Alten Republik“**
Computersüchtig durch virtuelle Welten. Eine Aussteiger-geschichte
- 18 **Ausgesprochen**
Provokante Heiratsweisheiten – ungeordnet
- 19 **Hier und dort:**
Mein Haustier

MITTENDRIN

- 20 **Mit offenen Armen aus Stahl und Fiberglas**

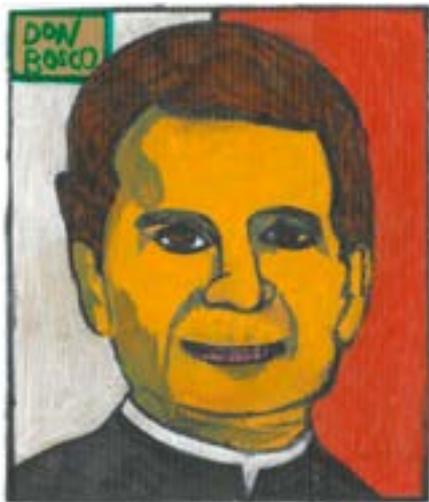
DON BOSCO

- 22 **Bingo für den Weltjugendtag**
Weltweit in Brasilien, dem Ziel beim diesjährigen Weltjugendtreffen in Rio
- 26 **Brennpunkt Entwicklungshilfe: „Mir wurscht“**
- 26 **24 Stunden:**
Keine schlechten Noten wegen Don Bosco
Karl Peraus aus dem Linzer Franckviertel
- 29 **Don Bosco aktuell**
Nachrichten aus der Don Bosco Familie
- 32 **Gegensatzpaare: Herzlich und distanziert**
- 33 **Post aus Rom: Pflicht zum sachlichen Widerspruch**
- 34 **Das bin ich!**

BUNTES

- 35 **Ratgeber**
Sie fragen, unsere Experten antworten
- 36 **Kinderseite**
Steffi und Tobi bei der Ernte
- 38 **Rätsel und Zurückgeblättert**
Vor 25 Jahren wurde die Jugendgruppe „Confronto“ gegründet.
- 39 **Impressum, Vorschau**

Aus der Redaktion



Unser Leser Ernst Bliem erfreute die Redaktion mit einem selbst gemalten Bild von Don Bosco. Er schreibt dazu: „Da ich über die vielen Informationen über Don Bosco sehr, sehr begeistert bin, möchte ich dieses Bild zusätzlich zu meiner Spende senden.“



Die Salesianer Don Boscos betreiben die Druckerei im Vatikan. Im Mai konnten die Redakteurinnen des deutschen und österreichischen **DON BOSCO magazins**, Katharina Hennecke und Sophie Lauringer, gemeinsam mit dem Generalökonom, Bruder Jean Paul Muller, erste Bilder von Papst Franziskus abholen. Geparkt wurde – was Rombesuchern völlig fremd ist – direkt im Vatikan am „Largo San Giovanni Bosco“, so der Straßename. Hier befindet sich im kleinsten Staat der Welt die Salesianerdruckerei.

Liebe Leserin, lieber Leser!

In dieser Ausgabe richten wir den Blick auch auf Menschen, die wichtige Hilfe in Not und Bedrängnis leisten: die Krankenhausseelsorger. Sie sind da, wenn der Einzelne an die Grenzen seines Seins kommt. Sie gehen ein Stück des Weges mit. Sie weisen einen Weg, der nicht in der Sinnlosigkeit endet.



Auch wir, die Mitglieder der Salesianischen Familie, verstehen uns als Helfer. Wir setzen uns für die Menschen, vor allem für die jungen ein. Ihre Zukunft soll in der ganzen Welt und in Österreich gelingen.

Apropos Österreich: Noch denken wir an die große Flut, die uns heimgesucht hat. Die Betroffenen sind immer noch damit beschäftigt, die Schäden zu beseitigen. Neben den schrecklichen Dingen hat sie auch geoffenbart, dass die Menschen eine große Hilfsbereitschaft entwickeln können, auch wenn sie nicht unmittelbar betroffen sind.

Dagegen steht: die Kürzung der staatlichen Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit. Immerhin steht im entsprechenden Gesetz, dass Österreich dazu beiträgt, in bestimmten Ländern „Armut zu mindern, die natürlichen Ressourcen zu schützen sowie Frieden und menschliche Sicherheit in den Partnerländern zu fördern.“ Wie soll dies mit den geringen Mitteln geschehen? Offensichtlich denkt der einfache Bürger anders. Ich bin überzeugt: Es ist ihm „nicht wurscht!“. Mehr dazu in unserer Rubrik „Brennpunkt“ auf Seite 26 – dieses Mal fast ungewohnt aus Österreich und nicht aus einem Land des Südens.

In dankbarer Verbundenheit grüßt Sie Ihr

*Pater Josef Vösl SDB
Chefredakteur*



Foto: Region Graz

Zu Gast in den ältesten Herbergen des Landes

„Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus“, so die Regel des Heiligen Benedikt. In diesem Sinn laden Österreichs Klöster ein, Auszeit vom Alltag zu nehmen. Sie wollen mit einer anderen Dimension des Lebens bekannt machen, weitab der heutigen Schnelllebigkeit. Eingebettet in den Tagesrhythmus der Ordensfrauen, Mönche oder Chorherren können Gäste die Kraft entdecken, die in einem Kloster ruht. „Gast im Kloster“ ist auch ein Angebot für Menschen, die geistig „auftanken“ wollen, die einen neuen Lebensrhythmus suchen. Gäste können am Leben der jeweiligen Gemeinschaft teilnehmen, sich weiterbilden, Spiritualität einüben, ihre Gesundheit stärken oder einfach nur in Ruhe und Stille ausspannen. Gastfreundschaft kann sowohl durch Tagesbesuche als auch bei Nächtigungsangeboten erlebt werden.

Kontakt: „Gast im Kloster“ unter info@kloesterreich.at www.kloesterreich.at

Klöster präsentieren sich als Orte für die Entdeckung der Stille.

Vatikan-Konferenz über Sternenhaufen

Cygnus OB2, ein 4.700 Lichtjahre entfernter Sternenhaufen mit der 200.000-fachen Leuchtkraft der Sonne, stand im Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Tagung der vatikanischen Sternwarte. Im Mai diskutierten 24 Astronomen aus Europa, den USA und Chile am Sitz der Forschungseinrichtung in Albano im Süden Roms neue Erkenntnisse über die im Sternbild „Schwan“ gelegene Formation.

Die 1576 gegründete Vatikanische Sternwarte wurde 1935 nach Castel Gandolfo ausgelagert; in Rom war es wegen des elektrischen Lichts nachts zu hell geworden. 2009 zog die von Jesuiten geleitete Einrichtung aus dem päpstlichen Sommerpalais in ein ehemaliges Kloster im Nachbarort Albano um. Die Teleskope befinden sich jedoch nach wie vor auf dem Gelände der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo.

Der Hauptteil der wissenschaftlichen Arbeit findet inzwischen im Mount Graham International Observatory in Arizona statt.

In den Albaner Bergen bei Rom veranstaltet das Observatorium seit 1986 alle zwei Jahre eine Sommerschule für Astronomiestudenten aus aller Welt.

(KAP)

Der Sternhaufen Cygnus OB2 ist 4.700 Lichtjahre von der Erde entfernt.

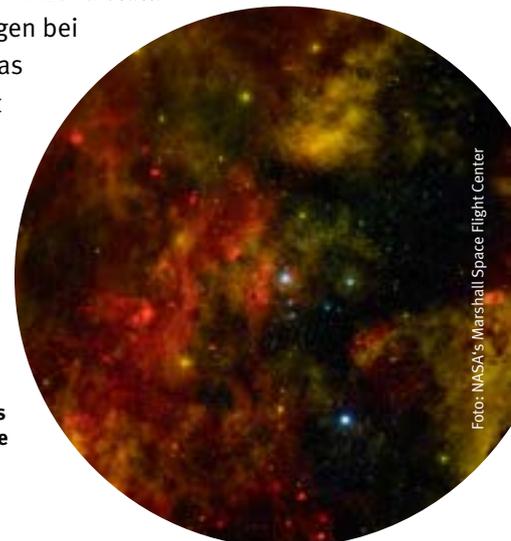


Foto: NASA's Marshall Space Flight Center

Modename Kevin?

„Die jeweiligen ‚Top Ten‘ der Namensgebung lassen wichtige Schlüsse auf Prozesse des gesellschaftlichen Wandels zu“, so der Namensforscher Prof. Michael Mitterauer. Heute sorgen vor allem Migrationsprozesse für Verschiebungen: „In Brüssel, dem Sitz der Europäischen Union, hat die Mehrheit einen islamischen Namen, ebenso in der europäischen Kulturhauptstadt Marseille.“

Mitterauer spricht sich dagegen aus, die Spitzenplätze bei Namentrends abwertend als bloße „Modenamen“ und damit als vermeintlich oberflächlich zu bezeichnen. Eine abschätzige Bewertung werde der Komplexität der Entwicklungsgeschichte nicht gerecht. Zum Beispiel der aus Irland stammende Name Kevin, der Anfang der 1990er-Jahre die „Top Ten“ der männlichen Namens-trends anführte. Kevin ist die Anglisierung von Coemgen, dem Patron von Dublin. Verbreitet wurde der Name zunächst durch die 1920 erfolgte Hinrichtung des 18-jährigen IRA-Mitglieds Kevin Barry, in den 70er-Jahren durch den Fußballstar Kevin Keegan und in den 1990ern durch die Filmindustrie mit „Kevin – Allein zu Haus“ und den irischstämmigen Schauspieler Kevin Costner.
(KAP)



Foto: FredFischer1

Waren früher Heiligen- und Herrschernamen ausschlaggebend, sind es heute neue Medien, Migrations- und Globalisierungsbewegungen.

1,2
Milliarden
Katholiken

Wie das „Päpstliche Jahrbuch 2013“ bekannt gab, hat die Zahl der Katholiken erstmals die Marke von 1,2 Milliarden überschritten. Ihr Anteil an der Weltbevölkerung liegt bei 17,5 Prozent.

Wussten Sie schon, ...

... dass die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel bei einer Privataudienz im Vatikan dem Papst eine Gesamtausgabe des deutschen Dichters Friedrich Hölderlin (1770-1843) aus dem Jahr 1905 geschenkt hat? Papst Franziskus hatte in früheren Interviews den Tübinger Denker und Literaten als einen seiner Lieblingsdichter bezeichnet.

... dass der Vatikan heuer erstmals an der Biennale in Venedig teilnimmt? Gestaltet wird sein „Pavillon“ für die Kunstausstellung von internationalen hochkarätigen Künstlern. Mit der Initiative soll der „unterbrochene Dialog“ zwischen Kirche und moderner Kunst wieder aufgenommen werden.

... dass es bei Dürnstein in Niederösterreich einen Don Bosco Grat gibt? Er wurde vor Kurzem saniert und zählt nun zu den lohnendsten langen Klettertouren in der Wachau.

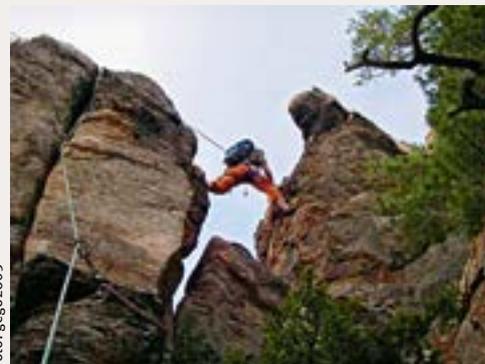


Foto: gego2605

Der Don Bosco Grat ist ein beliebter Klettersteig in der Wachau.

3.20

Interdisziplinäre Station

Station 6/7

Patientenzimmer

Ich war krank und ihr habt mich besucht ...

(Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Vers 36)



Kraft geben!

Es ist ein Einschnitt im Alltag – manchmal ungeplant, manchmal unumgebar, aber praktisch immer wird der Aufenthalt im Krankenhaus als ungelegen und lästig empfunden. Krank sein macht sensibel und verletzlich, Stimmungen können sich ändern, Einstellungen auch. Dabei erinnern sich viele an die Kommunion als stärkendes Ritual, teilweise aus ihrem gelebten Alltag, teilweise aus der Kindheit. Sie erfahren in der körperlichen Schwäche auch Anteilnahme und Hoffnung in der Krankensalbung und sie erleben Zuwendung und ein offenes Ohr bei erfahrenen Krankenhausseelsorgern.

**Ein Thema über die Seelsorge bei Kranken
und Sterbenden**

„Seelsorge

*heißt für mich, ein Stück
des Weges mitzugehen“*



Im Krankenhaus erleben viele Menschen einen Bruch mit ihrem alltäglichen Leben. Diese oft verstörende Erfahrung kann verunsichern und zu einer Suche nach Orientierung und Hoffnung führen. Wie konkret die Krankenhauseelsorge in solchen Situationen hilft, haben wir bei einem Besuch im AKH Wien erfahren.

Text: Markus Schauta, **Fotos:** KATHBILD, Markus Schauta



Priester Gerhard Gary ist seit vielen Jahren Krankenhauseelsorger am AKH Wien: „Krankensalbung ist etwas Stärkendes, Aufbauendes, Heilendes, Helfendes, Behütendes.“

Die grünen Topfpflanzen und die Fenster in den Innenhof des AKH geben dem Zwei-Zimmer-Sekretariat der Katholischen Seelsorge eine gemütliche Atmosphäre. Von hier aus organisiert Pfarrer Gerhard Gary die Krankenhauseelsorge am AKH Wien. „Wenn Leute hören, dass jemand die Krankensalbung empfängt, fragen viele Menschen, geht es ihm so schlecht?“, erzählt der 49-Jährige. Dahinter stehe die Vorstellung von der letzten Ölung, was der modernen Theologie überhaupt nicht entspreche. Die Krankensalbung sei viel mehr etwas Stärkendes, Aufbauendes, Heilendes, Helfendes, Behütendes.

„Kaffee?“ Das Rasseln der Maschine übertönt seine Worte. Er wartet, bis die Bohnen gemahlen sind und der Becher mit Kaffee gefüllt ist, bevor er weiterspricht. Taufe und Krankensalbung seien einander sehr nahe Sakramente: „Bei der Taufe kommen die Eltern und bringen die Kinder, die sich nicht wehren können. Bei der Krankensalbung kommen die Kinder und wollen etwas für die Eltern, die sich nicht wehren können.“ Daher sei die Krankensalbung so etwas wie Seelsorge für die Angehörigen. „Das haben wir locker in drei Viertel der Fälle

hier im Haus“, weiß der Priester. Wenn er daher an das Bett eines Menschen trete, der medizinisch nicht mehr ansprechbar ist, beginne er immer mit einer Entschuldigung: „Ich weiß nicht, ob Sie es wollen, aber nehmen Sie es als Zeichen Ihrer Familie, die Ihnen Gutes will.“ So hoffe er, dass es nicht falsch ankommt.

Es gebe natürlich auch andere Fälle. Menschen, denen am nächsten Tag eine schwere Operation bevorsteht und die daher im Gottesdienst die Krankensalbung als Stärkung empfangen wollen.

Maria Neubauer ist bereit für ihre täglichen Patientenbesuche. Sie hat sich einen weißen Krankenhauskittel übergezogen, ein gelber Button weist sie als Krankenhauseelsorgerin aus. In der Tasche steckt ein grauer Pager, der sich meldet, sobald irgendwo im Haus Seelsorge benötigt wird. Die Namen und Zimmernummern der Patienten, die sie regelmäßig besucht, hat sie sich auf einem Notizblock notiert.

Die 33-Jährige hat die Ausbildung zur Pastoralassistentin gemacht und arbeitet seit September 2012 im AKH. Nach zahlreichen Stopps, bei denen immer wieder Leute ein- ▶

und aussteigen, steigt sie im 18. Stock aus dem Lift. Hier auf der Onkologie besucht sie Frau Meier (Name von der Redaktion geändert).

Ein drittes Bett, das gerade ins Zimmer geschoben wird, kündigt eine neue Zimmernachbarin an. „Hoffentlich nicht eine, die schnarcht“, scherzt die Pastoralassistentin und schiebt einen Sessel ans Bett der Patientin. Vor einem Jahr musste Frau Meier ein Bein amputiert werden. „Ich möchte wieder schwimmen gehen“, sagt sie. Ihr Leben lang sei sie sehr sportlich gewesen. Auch denke sie darüber nach, sich ein behindertengerechtes Auto zu kaufen. Durch das Fenster fällt der Blick auf Wien. „Ich war seit einem Jahr nicht zu Hause, immer nur im Krankenhaus und im Pflegeheim“, klagt die Patientin. Ihr Hund fehle ihr und die vertraute Umgebung ihrer Wohnung. Frau Neubauer hört zu, ermutigt sie und rückt ihr die Decke zurecht. Dann holt sie eine kleine Dose aus der Tasche ihres weißen Kittels, spricht ein Gebet und spendet die Kommunion. Die Patientin bittet Gott, bald wieder nach Hause zu können. Dann verabschiedet sich die Pastoralassistentin und verspricht, morgen wiederzukommen.

Priester Gary steht am Gang der Palliativstation. Hier werden jene Patienten betreut, für die Heilung nicht mehr möglich ist. Neben der medizinischen und pflegerischen Betreuung legt der Leiter der Station, Universitätsprofessor Herbert Watzke, Wert auf psychologische, soziale und auch spirituelle Begleitung. Fünf hauptamtliche Seelsorger sind für das gesamte AKH zuständig. „Wir sind mehr oder weniger darauf angewiesen, auf Anfragen zu reagieren“, erklärt der Seelsorger. „Durchgehen von einem Zimmer zum anderen würden wir gar nicht schaffen.“ Dafür gebe es zu viele Patienten.

Umso dankbarer sind sie für die Hilfe Ehrenamtlicher, die regelmäßig bestimmte Stationen im AKH aufsuchen.

Christiane Cap ist eine von ihnen. Als ehrenamtliche Seelsorgerin ist sie fast täglich auf der Palliativstation tätig. Die 63-Jährige engagiert sich seit 14 Jahren am AKH. Heute hat sie Gerhard Gary verständigt, dass eine Patientin die Krankensalbung wünscht.

Im Bett liegt eine alte Dame mit weißem Haar. Frau Cap und Priester Gary nehmen auf Stühlen links und rechts von ihrem Bett Platz. Der Priester öffnet eine Ampulle mit Krankenöl und hält sie ihr vorsichtig unter die Nase, damit sie daran riechen kann. „Das Krankenöl besteht aus Oliven- und Rosenöl“, erklärt er ihr. Die Rosen könne sie riechen, sagt sie nach einer Weile.

Zeit zum Hinsetzen und Zuhören



„Das Öl wurde von Kardinal Schönborn in der Karwoche geweiht“, sagt er und streicht Öl auf Stirn und Hände. Dann sprechen sie ein Vaterunser, so gut es geht, stimmt die Patientin ein. „Sehr schön“, sagt sie leise am Ende der Zeremonie. Mit einem langen Händedruck verabschiedet sie sich vom Priester und der Seelsorgerin, die später noch einmal vorbeikommen möchte, um ihr etwas vorzulesen – Krankenhauseelsorge ist mehr als Beichte und das Spenden von Sakramenten. Es ist vor allem Kommunikation und Zuwendung, erklärt Frau Cap draußen am Gang.

Mit dem Lift fährt der Priester zurück ins Sekretariat. Bevor er ins AKH kam, war Gerhard Gary viele Jahre in der Pfarrseelsorge tätig. Doch er spürte immer mehr, dass es nicht das ist, was er sich unter Seelsorge vorstellte. Management, Repräsentation und Sakramentenpastoral hätten zu viel Zeit in Anspruch genommen. „Hier hingegen habe ich Zeit, mich zu jemandem hinzusetzen und ihm zuzuhören. Seelsorge heißt für mich, ein Stück des Weges mitzugehen. Das geht in der Pfarre kaum.“ Um 16 Uhr wird er eine Messe in der Krankenhauskapelle feiern. Doch davor geht es zum Mittagessen. Den Pager hat er dabei, immer bereit, auch das letzte Stück des Weges mit den Patienten zu gehen. ●

Hoffnung und der Duft von Rosen





Die Kapelle im AKH Wien ist rund um die Uhr geöffnet. Es ist ein Ort der Ruhe, an den sich Menschen zum Gebet zurückziehen. Täglich wird die Messe gefeiert und auf Wunsch werden Krankensalbungen gespendet.



„Wir müssen immer wieder aufs Neue stimmige Rituale finden“

.....

Taufe, Kommunion und Hochzeit – diese Sakramente sind in der Gesellschaft nach wie vor etabliert. Doch Krankensalbung und Beichte nimmt kaum noch jemand in Anspruch. Das **DON BOSCO magazin** spricht mit dem Klinikseelsorger Thomas Kammerer über Sakramente bei Kranken und veränderte Bedürfnisse im Umgang mit christlichen Traditionen.

.....

Herr Kammerer, was ist ein Sakrament?

Ein Sakrament ist ein starkes Zeichen. Es bringt den Menschen durch ein Symbol und ein Deutungswort nahe, dass die Liebe Gottes in einer konkreten Lebenssituation jetzt wirksam ist: Wenn etwa jemand in der Beichte die Zusage erhält: „Deine Sünden sind dir vergeben“ oder „ich spreche dich los von deiner Schuld“ – das ist schon was. Oder wenn ein Firmling in der Unsicherheit der Pubertät, im Übergang vom Kind zum Erwachsenen, mit dem Heiligen Geist besiegelt wird, um damit auszudrücken, dass Gott ihm oder ihr die Kraft gibt, das Leben zu meistern.



Welchen Stellenwert haben Sakramente heute in der Gesellschaft?

Es kommt darauf an, welche Sakramente Sie meinen. Denn die Sakramente der Lebenswenden sind nach wie vor sehr wichtig und den Menschen trotz zunehmender Säkularisierung immer noch bedeutsam. Deshalb kommen Menschen heute immer noch mit ihren Kindern zur Taufe, zur Erstkommunion und zur Firmung. Und viele Paare heiraten immer noch kirchlich. Was sehr lange Zeit in Vergessenheit geraten war, ist das Sakrament der Krankensalbung. Sie war über Jahrhunderte hinweg mit dem Tod verbunden. Deshalb hat man sich lange Zeit nicht getraut, dieses Sakrament zu wünschen.

Welche Bedeutung hat die Krankensalbung?

Die Krankensalbung ist uns im Jakobusbrief biblisch überliefert. Daraus hat sich die Tradition begründet, dass dann, wenn Leben durch Krankheit in Gefahr gerät, ein Zeichen dagegensteht. Es dient dem Heil des Menschen, sowohl dem seelischen als auch dem körperlichen Heil. Die Krankensalbung ist ganz klar ein heiliges Zeichen für Leib und Seele, das im Kampf gegen die Krankheit unterstützen soll. Also auch gegen Todesgefahr.

Das heißt, die Krankensalbung ist eher eine Stärkung.

Richtig, es ist eine ganz starke Stärkung.

Welche Sakramente begegnen Ihnen als Klinikseelsorger noch?

Natürlich die Beichte, als Sakrament der Versöhnung. Menschen, die krank sind oder sogar mit der Möglichkeit des Sterbens konfrontiert werden, denken noch einmal über ihr Leben nach. Das darf man nicht unterschätzen. Dabei entdecken sie manches, was schiefgegangen ist und Versöhnung braucht. Es muss nicht immer die Versöhnung mit Gott oder mit anderen



Pfarrer Thomas Kammerer leitet das Seelsorgeteam im Klinikum rechts der Isar in München. Eine seiner Aufgaben ist es, die Angebote der Seelsorge für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter weiterzuentwickeln.



sein. Es kann auch um Versöhnung mit sich selbst und dem Scherbenhaufen des eigenen Lebens gehen.

Welche Sakramente darf nur der Priester spenden?

Ein Priester darf die Eucharistie, die Krankensalbung und das Bußsakrament spenden.

Aber die Beichte ist doch eher aus der Mode gekommen. Warum ist das so?

Im normalen Leben ist sie tatsächlich aus der Mode gekommen. Das hängt aber auch mit der Sündenangst aus dem Mittelalter zusammen. Die Menschen haben geglaubt, man müsse wegen jeder Kleinigkeit sofort zur Beichte gehen, sonst komme man nicht in den Himmel.

Aber diese Verquickung ist nicht glaubwürdig. So ist die Institution des Beichtens aus der Mode gekommen – leider Gottes. Denn es gibt Dinge, die einem teilweise jahrzehntelang nachgehen. Ich erlebe es immer wieder als sehr befreiend, wenn ein Mensch nach der Beichte vom Priester die Zusage erhält, dass seine Sünden vergeben sind. Ich kann mich an ein Beichtgespräch mit einem Bundeswehrsoldaten erinnern, der bei diesem Satz in Tränen ausgebrochen ist. An vielen solcher Erlebnisse habe ich gemerkt, wie tief diese Zusage wirken kann.

Spenden Sie Sakramente wie die Krankensalbung nur Katholiken – oder spielt das keine Rolle?

Also Sakramente sind nur für Katholiken. Denn du musst einen bestimmten Bezug haben dazu. Das ist kein magisches Ritual, das aus sich heraus ohne jede Beziehung wirkt. Unlängst bat mich jemand: Ich bin nicht getauft, aber ich möchte beichten.

Ich habe mit ihm darüber gesprochen, was er mit der Beichte verbindet und was wichtig für ihn ist. So haben wir einen Weg gefunden, etwas Passendes zu gestalten. Das kommt heute häufiger vor, weil wir in einer multikulturellen Gesellschaft leben, in der Menschen oft nicht mehr von klein auf kirchlich sozialisiert sind. Wir müssen daher immer wieder aufs Neue stimmige Rituale finden.

Was ist Ihnen persönlich wichtig an der Krankenhauseselsorge?

Das hat sich gewandelt. Ich arbeite jetzt seit 15 Jahren im Krankenhaus. Am Anfang war mir der einzelne Mensch das Wichtigste. Das ist er auch heute noch, aber ich habe mehr die Gesamtdimension des Krankenhauses im Blick. Am Anfang habe ich die Patienten gesehen, dann kamen die Mitarbeiter in den Blick, und heute beschäftige ich mich viel mit ethischen Fragen. Ich merke außerdem, dass die Mitarbeitenden sich nach Menschen sehnen, die ihnen einen konstruktiven Input aus einem anderen Blickwinkel bieten. Einen Blickwinkel, den sie der Routine des Krankenhauses und der Medizin hinzufügen. Das macht mir Freude. Wir stehen noch ganz am Anfang damit, zu sehen, was Spiritualität auch für Heilung bedeuten kann. ●

Die Krankensalbung dient dem Heil des Menschen, sowohl dem seelischen als auch dem körperlichen.



Interview: Hannah-Magdalena Pink, **Fotos:** Klaus D. Wolf

THEMA
COMPUTER-
SUCHT



Zurück aus der „Alten Republik“

*Seine eigene Welt erschaffen und Verteidigungsstrategien entwickeln – das faszinierte Max Klais so sehr, dass er Stunden und Tage in den Fantasywelten von PC-Spielen verbrachte. Das **DON BOSCO magazin** hat den früher exzessiven Computerspieler besucht.*

Text: Hannah-Magdalena Pink



Früher spielte Max am Wochenende den ganzen Tag. Von seinen Spielerkollegen im Internet fühlte er sich akzeptiert, während er in der Schule gemobbt wurde.

Max sitzt am Schreibtisch in seinem Zimmer und bastelt. Mit viel Geduld trennt er kleine Plastikarme, -köpfe und -gewehre aus einem Kunststoffrahmen und ordnet die Teile auf seiner Schreibtischunterlage. Auf einer leeren Verpackung stehen schon einige fertige Figuren. „Das sind Necrons, Maschinenmenschen für ein Strategiespiel“, erklärt der 20-Jährige. Die beiden Computerbildschirme auf dem Tisch neben ihm in der Ecke sind schwarz, der PC ist ausgeschaltet.

Vor einem Jahr wäre das für Max noch unvorstellbar gewesen. Denn noch im Herbst 2011 saß er jeden Tag sechs bis acht Stunden am Computer und hat gespielt: Strategie- und Online-Rollenspiele wie „Mass Effect“, „Star Wars – The Old Republic“ oder „Skyrim“. „Man kann da alles machen, was man will“, sagt Max und lächelt schüchtern. „Man kann sich seine eigene Welt erschaffen, wie man sie in der Realität meistens nicht hinbekommt. Außerdem gibt es im Spiel keine Sorgen und Probleme.“

Fotos: Hannah-Magdalena Pink; Stockphoto



„Man kann sich seine eigene Welt erschaffen, wie man sie in der Realität meistens nicht hinkommt. Außerdem gibt es im Spiel keine Sorgen und Probleme.“

Heute geht Max lieber mit seinen Freunden klettern oder spielt Strategiespiele in der echten Welt, wofür er selbst Figuren bastelt und bemalt.

Schon mit sechs Jahren interessierte sich Max für Computerspiele. Mit 13 oder 14 spielte er dann immer mehr. In der Schule war er ein Außenseiter und wurde gemobbt, „wahrscheinlich, weil ich Metal-Musik mochte und gerne Fantasy-Bücher las“, vermutet er. In den Spielwelten fand er einen Rückzugsort, wo er Teil eines Teams war. „Am PC wirst du akzeptiert. Da sind alle, die spielen, genau so wie du selbst“, sagt Max, während er sich eine Strähne seiner dunkelbraunen Haare aus den Augen streicht.

Irgendwann tauchte Max nachmittags nach der Schule dann komplett in die virtuelle Welt ab. Auch während seiner Ausbildung zum Mechaniker hörte er nicht auf. Meistens zockte er bis nach Mitternacht, und samstags ging der ganze Tag dafür drauf. Wenn seine Eltern verlangten, doch mal den PC auszumachen, wurde Max nervös. „Ich hab dann versucht, was Anderes zu machen, hatte aber keine Lust, weil ich ja weiterspielen wollte. Das war ein innerer Kampf“, erzählt er und trommelt mit den Fingern auf den Tisch.





Bei Strategie- und Online-Rollenspielen vergessen manche Spieler alles andere um sich herum. Aber dieser „Flow“ ist kein Rausch wie bei Alkohol oder Drogen.

„Manche Jugendliche, die exzessiv Computer spielen, haben so etwas wie Entzugserscheinungen.“

„Manche Jugendliche, die exzessiv Computer spielen, haben so etwas wie Entzugserscheinungen“, erklärt der Sozialpädagoge Benjamin Grünbichler, der bei der Präventions- und Suchthilfe „neon“ in Rosenheim Jugendliche berät, die sich nicht vom PC losreißen können. „Einige werden sehr nervös oder aggressiv, wenn sie nicht spielen dürfen. Aber exzessive Mediennutzung ist nicht mit einer Sucht wie Alkoholabhängigkeit oder Drogensucht vergleichbar. Beim Spielen gerät man zwar in

einen Flow, aber man ist trotzdem bei vollem Bewusstsein. Es ist kein Rausch wie von Alkohol oder Cannabis.“ Wenn Max am Computer saß, rückte alles andere in den Hintergrund. War am Wochenende ein Familientreffen, registrierte er zwar, dass er zum Kaffeetrinken gerufen wurde, verdrängte das aber und verpasste schließlich den Besuch. Wollten seine Eltern ihn zu einem Ausflug mitnehmen, blieb er zu Hause am PC. Sie machten sich Sorgen um Max. Nach einer erfolglosen Therapie stieß Max' Vater schließlich auf einen Aussteigerkurs für exzessive Computerspieler von „neon“.

Kletterhalle statt Bildschirm

„Wir greifen in unserem Logout-Kurs das Interesse der Jugendlichen an Fantasy, Gruppenerlebnissen und Strategiespielen auf und helfen ihnen, das ins wirkliche Leben zu übertragen“, sagt Benjamin Grünbichler. „Sie brauchen Alternativen zum PC-Spielen.“ Teil des Programms ist zum Beispiel ein Rollenspiel mit allen Kursteilnehmern in einer Kletterhalle. Die Jungs müssen dann gemeinsam eine Mission erfüllen, wobei jeder im Team eine eigene Aufgabe hat.

Im Logout-Kurs hat Max auch das Strategiespiel mit selbst gebauten Kunststofffiguren kennengelernt. Statt vorm Computer zu sitzen, ist er jetzt fast jeden Samstag mit seinen neuen Kumpels aus dem Kurs unterwegs. Auf großen Tischen bauen sie ihre Figuren auf, gehen Paintball spielen oder klettern. Auch unter der Woche ist Max oft in der Kletterhalle, mit Freunden oder seinen Eltern. Das PC-Spielen wollte Max aber nie ganz aufgeben. „Es macht mir eben Spaß. Warum sollte ich mit etwas aufhören, das ich gerne mache?“, sagt Max, als er nach einem neuen Rahmen mit grauen Figurenteilen greift. „Man muss es halt in Maßen genießen.“ ●

Anzeige

Bildergeschichten für Kinderkirche, Kindergarten und Grundschule



Franz von Assisi – die Geschichte des heiligen Franziskus
EAN 426017951 152 3

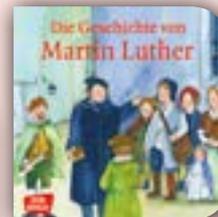
Bildkartensets, jeweils 12 Bildkarten,
DIN A3, vierfarbig
€ 13,40



Die Geschichte von Martin Luther
EAN 426017951 135 6



Franziskus und die Farben der Lerche
ISBN 978-3-7698-1809-3



Die Geschichte von Martin Luther
ISBN 978-3-7698-2008-9

Mini-Bilderbücher
jeweils 24 Seiten,
geheftet, vierfarbig
€ 1,90

* unverbindliche Preisempfehlung

Bücher von Don Bosco gibt es in jeder Buchhandlung oder direkt bei:
Don Bosco Medien GmbH, Sieboldstr. 11, 81669 München, Tel.: 0049/89/ 48008 330, service@donbosco-medien.de





TIPPS
FÜR
ELTERN

Worauf Sie bei Computerspielen achten sollten

1 KLARE REGELN

Kindern und Jugendlichen fällt es oft schwer, ein Spiel zu unterbrechen und den Computer auszuschalten. Deshalb müssen Sie als Eltern klare Regeln vereinbaren – denn Spielverbote helfen wenig. Sprechen Sie mit den Kindern darüber, wie lange und oft sie Computer spielen dürfen. Achten Sie auch darauf, dass sich alle an die Absprachen halten, und seien Sie konsequent. Aber: Loben Sie Ihr Kind, wenn es die Spielzeit richtig einhält.

Als Empfehlung gilt: Täglich sollten Kinder bis sieben Jahre nicht länger als eine halbe Stunde, Acht- und Neunjährige maximal 45 Minuten, Zehn- und Elfjährige höchstens eine Stunde und Zwölf- bis 13-Jährige bis 75 Minuten vor dem Bildschirm verbringen – egal ob Fernsehen, Spiele oder Internet. **Bei älteren Kindern können Eltern auch ein bestimmtes Zeitkontingent pro Woche vereinbaren, das sie sich dann selbstständig einteilen.**

2 INFORMIEREN SIE SICH, WAS IHR KIND SPIELT

Spielen Sie ab und zu gemeinsam mit den Kindern ihr Lieblingsspiel. Zeigen Sie Interesse und lassen Sie sich die Spiele von Ihren Kindern erklären. Sie sind oft stolz, wenn sie ihren Eltern etwas beibringen können. Probieren Sie selbst das Spiel aus, um zu sehen, ob es für Ihr Kind geeignet ist. Und: Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, warum Sie nicht mit dem Spiel einverstanden sind.

Oft fragen Kinder nach einer Verlängerung der vereinbarten Spielzeit, weil sie gerade eine neue Runde begonnen ha-

ben. Wenn Sie das Spiel kennen, können Sie rechtzeitig ein Signal geben, bevor die Spielzeit abgelaufen ist.

Prüfen Sie außerdem, welche Sicherheitseinstellungen Computer, Spielkonsole oder das Lieblingsspiel bieten und nutzen Sie diese.

3 WELCHES SPIEL IST DAS RICHTIGE FÜR MEIN KIND?

Generell sollten die Spiele Ihrer Kinder keine Gewalt enthalten und sie nicht mit Effekten überfordern. Achten Sie bei Computerspielen auf die USK-Alterskennzeichnung, die in Deutschland auf der Verpackung der Spiele angebracht sein muss. Onlinespiele bewertet die USK nicht, hier müssen Sie sich selbst ein Bild machen. Die Internetseiten www.spielbar.de, www.internet-abc.de oder www.spieleratgeber-nrw.de helfen Ihnen weiter.

Sogenannte Ego-Shooter sollten Sie frühestens ab 16 Jahren erlauben.

4 ACHTEN SIE AUF KOSTEN UND DATENSCHUTZ

Spiele, die mit Onlineerweiterungen werben, oder Aktualisierungen sind häufig mit Kosten verbunden. Auch für Onlinespiele und Spiele in sozialen Netzwerken werden oft regelmäßige Gebühren verlangt. Sprechen Sie mit Ihrem Kind im Vorfeld darüber. Kostenlose Spiele für Grundschulkinder können Sie zum Beispiel unter www.blinde-kuh.de, www.fragfinn.de oder für ältere Kinder unter www.klicksafe.de finden. Achten Sie auch darauf, dass Ihr Kind keine persönlichen Daten weitergibt. Gerade bei Spielen in sozialen Netzwerken sollten Sie überprüfen, ob Ihr Kind die richtigen Sicherheitseinstellungen gewählt hat.

5 ES GIBT AUCH NOCH EINE ANDERE WELT

Machen Sie Ihrem Kind deutlich, dass nicht nur die virtuelle Spielwelt besonders ist. Denn die digitale Welt kann das „echte Leben“ nicht ersetzen. Schaffen Sie gemeinsame Aktivitäten mit Ihrem Kind, die Sie in den Familienalltag integrieren. Vermitteln Sie den Kindern, dass es wichtig ist, Freunde zu treffen oder draußen aktiv zu sein. Bieten Sie attraktive Alternativen an und führen Sie zum Beispiel computerfreie Tage ein, sodass auch andere Aktivitäten geschätzt werden.

Benutzen Sie den Computer oder die Konsole nicht als Mittel für Belohnung oder Strafe. Damit geben Sie den Spielen eine viel zu große Bedeutung.

Weitere Informationen und hilfreiche Tipps zum Umgang mit Internet, Computerspielen und Medien:

www.schau-hin.info

SCHAU HIN! hilft Eltern und Erziehenden mit zahlreichen alltagstauglichen Tipps und Empfehlungen, ihre Kinder im Umgang mit Medien zu stärken.

www.klicksafe.de

Im Auftrag der Europäischen Kommission gibt diese Seite nützliche Sicherheitstipps im Internet.

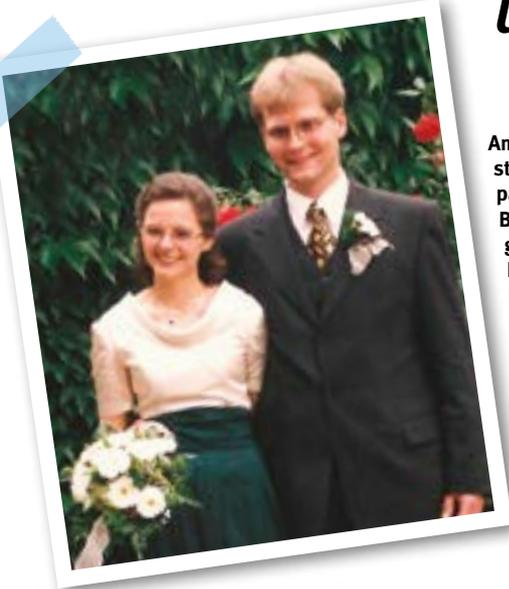
www.erfurter-netcode.de

Der Erfurter Netcode e.V. ist ein Verein, der sich für die Qualität von Kinderseiten im Internet einsetzt und ein Siegel vergibt. Internetseiten, die das Siegel des Erfurter Netcode tragen, haben ausschließlich kindgerechte Inhalte.



Kolumne von **Monika Slouk**: Ausgesprochen

Provokante Heiratsweisheiten – ungeordnet



Am 12. Juni 1999 stand das Ehepaar Slouk am Beginn seines gemeinsamen Lebensweges. Heute ist Mona eine erfahrene Partnerin mit vielen Gedanken über die Ehe.

Wer ist schuld daran, wenn wir am Sonntag zu spät in die Kirche kommen? Oder: Wer ist verantwortlich fürs pünktlich Kommen? Diese Frage tauchte in unserer Familie auf, längst bevor wir Kinder hatten. Vor Kurzem hat sie uns wieder einmal einige aufregende Sonntagsstunden beschert. Es gibt Sonntage, an denen die Morgenstunden nur so rasen, und wir hinterher. Manchmal ertragen wir das ergeben und ärgern uns gemeinsam. Hin und wieder jedoch rebellieren wir dagegen und ärgern uns gegenseitig.

Wer ist also schuld an der Familienverspätung? Eine Frage, auf die wir noch keine gemeinsame Antwort gefunden haben. Nach einer Diskussion, die einem spannenden Tennisspiel gleicht, einigen wir uns auf ein paar Punkte, die wir an den kommenden Sonntagen beachten wollen, damit sich alles gut ausgeht. Worauf wir uns nicht einigen, ist der Blick auf die vergangenen Stunden. Jeder hat seine Wahrheit. Irgendwann kommt der Punkt, an dem wir reif sind, die Wahrheit des anderen mit Respekt zu behandeln, sowie die eigene auch. Hoffnungsfroh schauen wir dann auf die nächsten Sonntage, an denen wir die Zeit sicher wieder im Griff haben werden.

Ich nehme diese Geschichte zum Anlass für die erste meiner drei ungeordneten Heiratsweisheiten, ich nenne sie die „unpäpstliche“: Zum Heiraten und noch mehr

zum verheiratet Sein ist ein gewisser Hang zum Relativismus hilfreich. Zu jenem Relativismus, der mir ermöglicht, meinen Partner zu lieben, zu achten und zu ehren, auch wenn sich seine Wahrheit in manchen Punkten von meiner unterscheidet.

Die zweite meiner ungeordneten Heiratsweisheiten nenne ich die „unmoderne“: Wer nicht nur den Partner oder die Partnerin, sondern auch deren Herkunftsfamilie schätzt und ehrt (muss ja nicht immer lieben sein), hat bessere Voraussetzungen für eine dauerhafte Beziehungsgeschichte. „Ich habe DICH geheiratet, nicht deine Familie!“, ist ein beliebter Spruch in schnulzigen Romanen. Stimmt schon. Aber wer den Partner oder die Partnerin immer gegen die „Familie“ ausspielt, nimmt sich viel vor, nämlich viele kräfteaubende Spielchen. Dass die lebenslange Partnerschaft unkomplizierter läuft, wenn die Herkunftsfamilien irgendwie „zusammenpassen“ (Betonung auf irgendwie), kommt mir selbst ziemlich verstaubt vor, aber bewährt. Der Umkehrschluss gilt übrigens nicht. Wenn die Herkunftsfamilien sich verstehen, verstehen sich die Ehepartner nicht automatisch.

Meine dritte ungeordnete Heiratsweisheit lautet „ungeschminkt“: Gegenseitige körperliche Anziehungskraft ist ein großer Vorteil. Ich hatte vor 18 Jahren wenig Ahnung von körperlicher Anziehungskraft. Angesichts eines ganz bestimmten Bekannten war mir trotzdem ziemlich bald ziemlich klar: Diesen Mann werde ich entweder nicht mehr treffen oder irgendwann umarmen wollen. Er sah das offenbar ähnlich. Wir sind inzwischen fast doppelt so alt wie damals. Und wenn im Trubel des Alltags das Umarmen manchmal zu kurz kommt, dann lebe ich in der Vorfreude auf eine Umarmung, und ich weiß, diese Vorfreude teile ich mit meinem Mann. ●

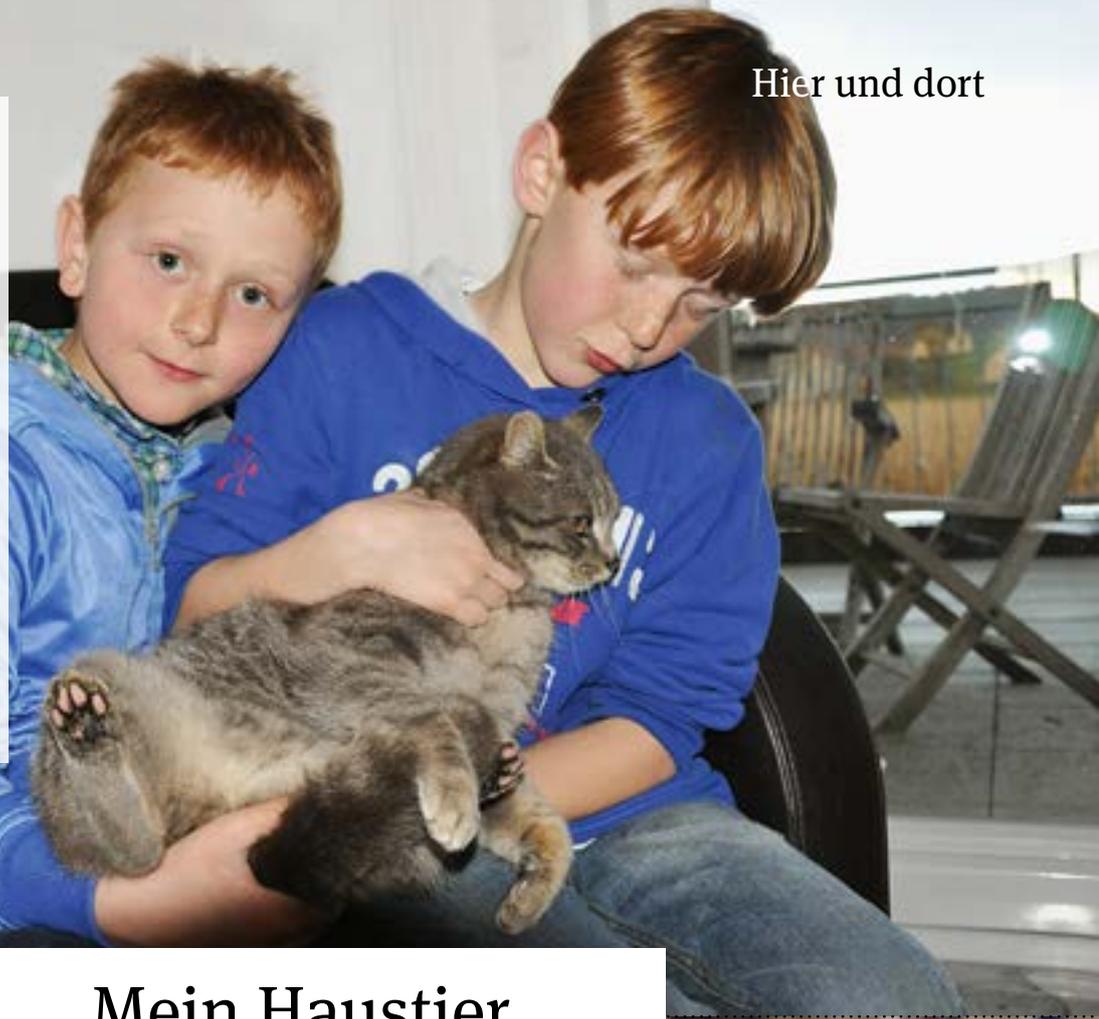


Fotos: Isfi Lauringer

Monika Slouk (37) arbeitet als Religionsjournalistin in Wien. Ihr Mann Petr (44) ist promovierter Theologe und selbstständiger Berater. Gemeinsam mit ihren beiden Töchtern Klara (6) und Salome (4) lebt die Familie in Klosterneuburg. In ihrer Kolumne „Ausgesprochen“ spricht Monika Slouk das aus, was sie in ihrem turbulenten Alltag erlebt und was sie über aktuelle Fragen in unserer Gesellschaft denkt.

Unser Kater Findus ist die meiste Zeit draußen. Er schläft gerne bei unseren Nachbarn in der Scheune, dann riecht er immer ganz toll nach Heu. Aber zum Fressen kommt Findus immer zu uns ins Haus. Dann lässt er sich gerne von uns streicheln und kraulen.

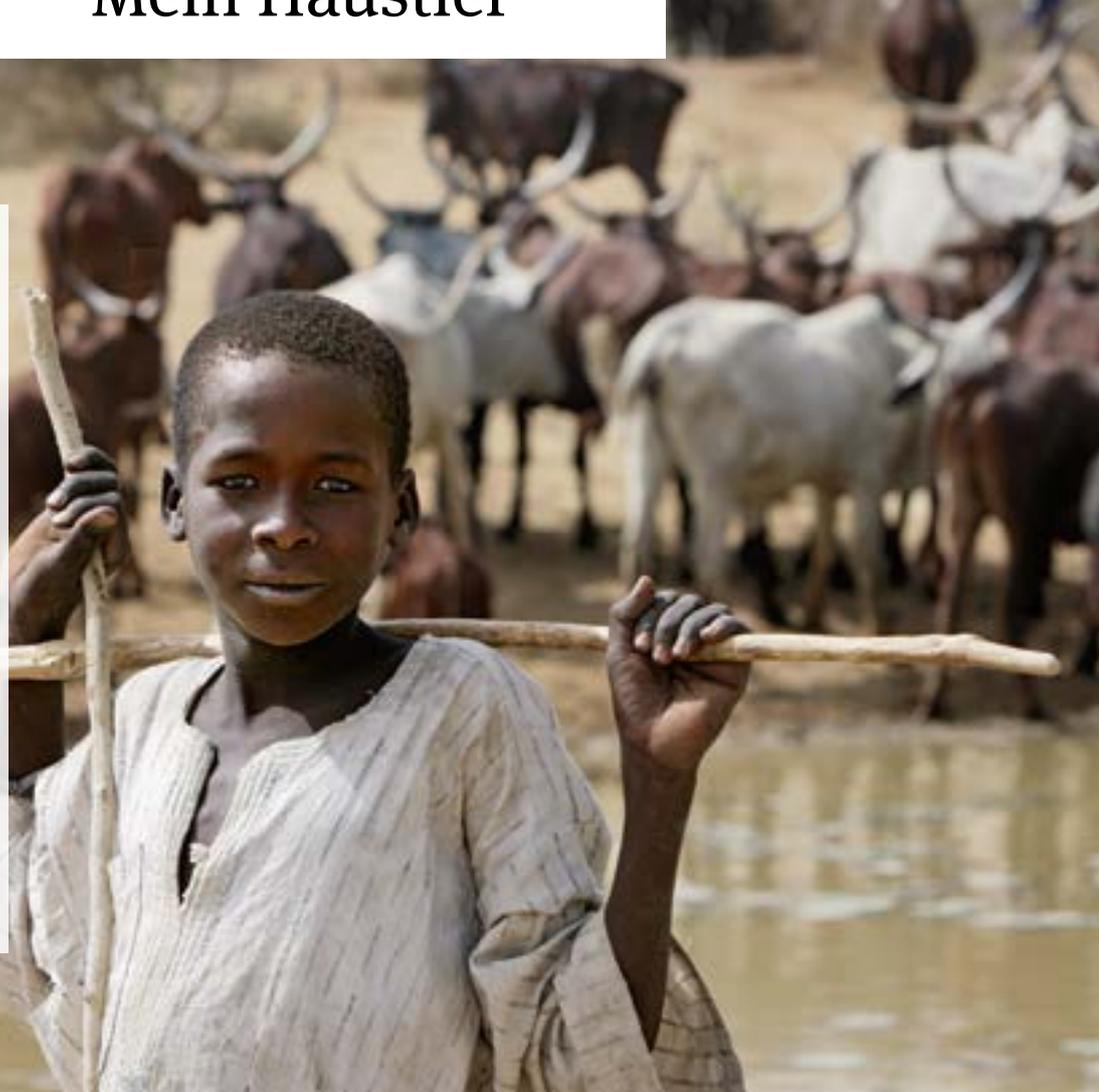
Jakob (9) und Paul (10) leben mit ihren Geschwistern und ihren Eltern bei Erding in der Nähe von München.



Mein Haustier

Unsere Familie hat 50 Rinder, mit denen ich jeden Tag zum Fluss gehe um sie zu tränken. Die Stöcke brauche ich, um sie anzutreiben, aber ich schlage sie nicht damit, das mag ich nicht. Meine Lieblingskuh ist weiß und heißt Fayola, das bedeutet „Fee“.

Kio (10) lebt in einem Dorf im Südwesten Nigerias, an der Grenze zu Kamerun. Gemeinsam mit seinem Bruder hütet er die Rinder seiner Familie. Eine Schule besuchen die beiden nicht, da sie zu weit entfernt ist.



Mit offenen Armen aus Stahl und Fiberglas

Was einstmals lebendig war, landet irgendwann im Museum. Früher zumindest, heutzutage gibt es noch eine andere Form der Konservierung: den Nachbau im Freizeitpark. Die polnische Stadt Tschenstochau hat nicht nur ein Paulinerkloster mit dem Gnadenbild der „Schwarzen Madonna“, das jedes Jahr drei Millionen Pilger besuchen, sondern auch den Heiligen Berg. So heißt zumindest ein Vergnügungspark, in dem sich die Basiliken von Lourdes, Fatima und Altötting aneinander schmiegen. So viel Wallfahrtsatmosphäre wie dort, scheinen die Betreiber zu glauben, ist nirgends. Aber das Sakrale lässt sich nun mal nicht so einfach reproduzieren, und der lebendige Glaube lässt sich nicht aus schnödem Stein pressen. So sind die Kirchen von Tschenstochau „Heiligem Berg“ wenig mehr als Monumente der Erstarrung.

Ihnen zur Seite gestellt wurde jüngst eine riesenhafte Statue von Johannes Paul II., sieben Tonnen Fiberglas und Stahl, beinahe 14 Meter hoch, die größte ihrer Art weltweit. Hoch, höher, am höchsten, ein Wettlauf, der mit viel Idealismus geführt wird: Nach lauten Protesten der Bürger von Tschenstochau kehrt die Statue der Stadt nun doch nicht den Rücken zu, sondern breitet ihre Arme über den Einwohnern aus. Die Betreiber des Freizeitparks hoffen auf einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde.

Größe an sich ist nichts Schlechtes: Cristo Redentor, Christus der Erlöser, der über Rio de Janeiro wacht, misst gar dreißig Meter von der Sohle bis zum Schopfe. Aber für Gegenwart und Zukunft der Kirche viel bedeutender sind die Millionen kleiner, lebendiger beweglicher Gläubigen, die im Juli die Stadt beim Weltjugendtag in einen wahren Festort verwandeln. Und zur Statue, immerhin, dürfen sie auch, und das sogar rund um die Uhr.

DONBOSCO.
magazin







Zum Weltjugendtag in Rio werden mehr als zwei Millionen Teilnehmer erwartet, um gemeinsam zu singen, zu tanzen und zu beten.



Bingo für den Weltjugendtag

*Ende Juli in Rio mit Menschen aus der ganzen Welt singen, tanzen, beten und Papst Franziskus sehen, das wünschen sich derzeit viele junge Christen in Brasilien. Aber der Eintritt für den Weltjugendtag ist teuer. Das **DON BOSCO magazin** berichtet über kreative Spendenveranstaltungen und die Vorbereitungen der Salesianer auf das internationale Jugendtreffen.*

Text: Claudia Steiner, Fotos: Florian Kopp/Don Bosco Mission

Vorbereitungen zum Mega-Event

Der Hammer saust mit voller Wucht auf die Tischplatte, während der Moderator mit sonorer Stimme „Bingo“ über den Platz schreit. Eduarda hat als Erste ihre Bingokarte komplett, und Roberto, der Bingo-Schreier, überreicht ihr ein Huhn als Gewinn. Schon dreht sich die Glasbox mit den Bingokugeln weiter, und die gezogenen Zahlen hallen in schneller Folge durch den Innenhof des

Pfarrzentrums in Itaquera. Dort sitzen 60 Menschen allen Alters über Ihre Bingokarten gebeugt und kreuzen in Windeseile die ausgerufenen Zahlen durch. Keiner der gelben Plastikstühle bewegt sich, kein Windhauch lässt die Hitze dieses Sonntages erträglicher erscheinen. Jeder der fünf Dutzend Bingospieler möchte einen der attraktiven Gewinne mit nach Hause nehmen. Raymundo

Weltjugendtag in Rio de Janeiro

Fünf Tage lang, von 23. bis 28. Juli, feiern junge Christen aus allen Kontinenten unter dem Leitwort „Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker der Erde“ (Mt 28,19) den Weltjugendtag in Rio de Janeiro. Erwartet werden mehr als zwei Millionen Teilnehmer, darunter etwa 500 Jugendliche und junge Erwachsene aus Österreich. Ab dem 25. Juli wird auch Papst Franziskus den Weltjugendtag begleiten, mit einer Willkommensfeier, verschiedenen Treffen und Gesprächen und einer großen Abschlussmesse. Der Besuch in Brasilien ist die erste Auslandsreise von Papst Franziskus.

Das Weltjugendtreffen wird für die Salesianische Jugendbewegung vor allem auch das Kennenlernen und Mitarbeiten in brasilianischen Don Bosco Projekten sein (Siehe Spendenprojekt auf Seite 25). Insgesamt sind die Jugendlichen drei Wochen unterwegs. So erwartet die Teilnehmer eine unvergessliche Zeit mit Gemeinschaft, Freude, neues Land, andere Kultur, Solidarität und gelebte Nächstenliebe, Begegnungen mit Menschen aller Länder und Sprachen, Begegnung mit Jesus Christus!
Informationen: weltjugendtag.donbosco.at 



Schon 2011 begegneten sich die Don Bosco Jugend aus Österreich und Brasilien beim WJT in Madrid. Sie freuen sich auf ein Wiedersehen beim Fest der Salesianischen Jugendbewegung in Rio.

spekuliert auf einen neuen Mixer, Adriana auf schicke Flip-Flops. Die Spieleleidenschaft der Brasilianer kommt Rita, Zenildo und Luciana gerade recht. Die drei Organisatoren des Abends sind Mitglieder der Katechesegruppe in der Pfarrei, die plant, mit den Einnahmen aus dem Bingospiel zum Weltjugendtag nach Rio zu fahren. Dafür haben sie Bingokarten gedruckt und verkauft, Preise eingeworben, Menschen in der Pfarrei zum Spenden von Getränken, Würstchen und Kuchen animiert und natürlich den erfahrenen Bingo-Schreier Roberto angeworben.

Ähnlich kreative Aktionen kann man seit Anfang des Jahres überall in Brasiliens Pfarrgemeinden erleben. „Der Eintritt zum Weltjugendtag ist sehr hoch, da Brasilien gemeinsam mit den Staaten Mitteleuropas in die Ländergruppe mit dem höchsten Beitrag eingruppiert wurde“, erklärt Padre Marcio aus dem Provinzialat der Salesianer. „Deshalb können sich viele Jugendliche die Teilnahme nicht so einfach leisten und versuchen, die 600 Reais (umgerechnet ca. 230 €) für die Woche durch Charity-Aktivitäten zusammenzukratzen.“ In Poxoréu im Westen des Landes organisieren die Jugendlichen ein großes Fischessen, in Belo Horizonte verkaufen sie Kuchen und Süßigkeiten. Im Juli wird Brasiliens Jugend dann in tausenden Bussen unterwegs nach Rio sein. „Mein Traum ist es, den neuen Papst zu sehen.“, schwärmt Evelyn aus Rio „Und dieses Feeling zu erleben, mit lauter Menschen aus anderen Ländern zu singen, zu tanzen und zu beten. Deshalb will ich unbedingt hin zum Weltjugendtag.“ Ob sie das Geld zusammenbekommt, weiß sie noch nicht.

Auf jeden Fall wird sie am Fest der salesianischen Jugend in Niterói, einer Satellitenstadt von Rio mit rund 500.000 Einwohnern, teilnehmen. „Wir erwarten hier zwischen 8.000 und 10.000 Jugendliche aus aller Welt“, erläutert Padre Marcio die Vorbereitungen der Salesianer zum weltweiten Glaubenstreffen der Jugend. „Und natürlich den Generaloberen, Don Pascual Chávez, der drei Tage mit den Jugendlichen verbringen wird.“ Ein Team aus 150 Ehrenamtlichen organisiert Übernachtungsplätze bei Familien, in Turnhallen und Klassenräumen, bestellt das Mittagessen, macht Einsatzpläne und freut sich darauf, der Welt zu zeigen, wie gastfreundlich Brasilien ist.





Gabriel lebt bei seiner Tante in Rios Armenviertel Jacarézinho. Den Weltjugendtag will er sich im Fernsehen anschauen.

Alltag in Brasilien

Obwohl er nur wenige Kilometer vom Zentrum des Großereignisses entfernt wohnt, wird der zwölfjährige Gabriel nichts von dieser Gastfreundschaft erleben. In der Favela Jacarezinho kann sich kaum einer der Jugendlichen den Eintritt zum Weltjugendtag leisten, die meisten hier haben andere Probleme.

Durch dunkle, schmale Gassen, über müllübersäte Treppen und unter heillosem Stromkabelgewirr hindurch gelangen wir zu Gabriels Haus. Wir steigen bis in den dritten Stock hinauf, wo uns der Zwölfjährige mit seiner Tante empfängt. Seit vier Jahren besucht Gabriel die Don Bosco Schule in der Favela. „In der staatlichen Schule gab es keine Struktur, jeder konnte machen, was er wollte, die Lehrer sind nicht mit den Jugendlichen klargeworden“, erzählt uns Maria, die Tante, bei der Gabriel seit seinem siebten Lebensjahr lebt. „Seit Gabriel zu Don Bosco geht, hat er sich geändert“, sagt sie freudestrahlend. „Zu Beginn war er sehr anstrengend, hat andere geschlagen und sich nicht konzentriert. Aber die Don Bosco Lehrer haben es mit viel Geduld geschafft, dass er

jetzt gerne zur Schule geht. Er hat auch psychologische Unterstützung bekommen. Ich bin so froh, dass ich diese Schule gefunden habe.“

Gabriel hatte Glück. Seine alkoholabhängige Mutter hat ihn regelmäßig geschlagen und alleine gelassen. Der dunkelhaarige Junge fand keinen Halt für seine kindlichen Bedürfnisse, bis ihn seine Tante zu sich nahm und ihm ein Stipendium für die Don Bosco Schule besorgte. Auch wenn Maria ihn immer wieder an die Hausaufgaben erinnern muss, ist er nun ein begeisterter Schüler. „Am liebsten möchte ich Fußballspieler werden“, schwärmt Gabriel. „Und wenn das nicht klappt, weil ich doch manchmal am Tor vorbeischieße, dann werde ich Buchhalter. Ich war schon ein paar Mal bei meiner Cousine im Büro, das hat mir gut gefallen.“ Und der Weltjugendtag? „Den werde ich mir im Fernsehen anschauen.“

Auch die 14-jährige Thamiris aus Poxoréu im Osten des wirtschaftlich stärksten Landes Lateinamerikas wird von dieser besonderen Glaubenserfahrung höchstens aus

zweiter Hand erfahren. Wir treffen sie abends in einem kleinen Häuschen am Rande der ehemaligen Goldsucherstadt. Putz bröckelt von den speckigen Wänden, auf dem Sofa liegt ein großer Haufen ungebügelter Wäsche. Thamiris Mutter bringt ihre zwei Kinder mit Gelegenheitsjobs durch. Der Vater hat sich nach der Geburt des zweiten Kindes aus dem Staub gemacht. Mit Kinderhüten und Wäschewaschen verdient sie genug zum Überleben, aber das Geld für die Medikamente ihres an Epilepsie leidenden Sohnes kann sie oft nicht aufbringen. Ein Glück, dass die Don Bosco Schwestern aushelfen, wenn es gar nicht mehr weitergeht. Der Besuch des Weltjugendtags im 2000 Kilometer entfernten Rio bleibt da ein unerreichbarer Traum.

Thamiris ist froh, dass sie ihre Nachmittage im Don Bosco Jugendzentrum verbringen und dort ihrer Leidenschaft, dem Fußballspielen, nachgehen kann. Außerdem nimmt sie abends an den Computerkursen im Zentrum teil. „Ich mache verschiedene Kurse im Jugendzentrum, damit ich viel lerne. Ich denke, das hilft mir, wenn ich später arbei-



ten will.“, erklärt das Mädchen. „Ich möchte Ärztin werden. Dafür brauche ich ein Stipendium. Mit meinen guten Noten in der Schule und allem, was ich bei Don Bosco gelernt habe, schaffe ich das!“, sagt sie mit Überzeugung. So wie sie dort sitzt und herausfordernd in die Runde blickt, sind wir überzeugt, dass Thamiris ihren Lebens Traum erreichen wird – auch ohne auf dem Weltjugendtag gewesen zu sein. Und vielleicht wird eines der reicheren Mädchen aus der Schule ihr von den Erlebnissen in Rio berichten und sie auf diese Weise an dem großen Ereignis ihres Landes teilhaben lassen.

Thamiris (re.), hier mit ihrer Mutter und ihrem Bruder, besucht Abendkurse im Don Bosco Jugendzentrum in Poxoréu.

Die Salesianer Don Boscos in Brasilien

Die Arbeit der Salesianer Don Boscos hat in Brasilien bereits 1883 begonnen. Heute sind 816 Salesianer in allen Teilen des Landes tätig. Sie wirken in über 600 Einrichtungen an 128 verschiedenen Standorten. Dazu gehören unter anderem Straßenkinderzentren in den größeren Städten, landwirtschaftliche Ausbildungszentren (etwa im Mato Grosso), Jugendheime, Schulen und medizinische Versorgungseinrichtungen. An allen Standorten des Ordens gibt es große Berufsbildungszentren, in denen Jugendliche eine Berufsausbildung absolvieren können. Darüber hinaus sind die Salesianer in der Arbeit mit der indigenen Bevölkerung Brasiliens aktiv und haben an der Universität Campo Grande ein Institut zur Erforschung und Bewahrung der lokalen indigenen Kulturen gegründet.

Spendenprojekt

Die Salesianische Jugendbewegung will auf die Sozialprojekte in Brasilien aufmerksam machen. Die Gruppe wird zwei Projekte besuchen:

In der 80.000-Einwohner-Stadt **Lorena** führen die Salesianer Don Boscos eine **Grund- und Berufsschule, ein Universitätszentrum und mehrere Jugendzentren**. In allen diesen Einrichtungen werden nach dem Grundsatz „Bildung überwindet Armut“ den Kindern und Jugendlichen Zukunftsperspektiven eröffnet.

In **São Paulo-Itaquera** gibt es das **Sozialprojekt „Obra Social Dom Bosco“**. Das Zentrum bietet Programme von der Kinderkrippe bis zur Seniorenbetreuung. Das bedeutendste Angebot ist die Berufsausbildung: In dreizehn verschiedenen Bereichen werden derzeit 1720 junge Menschen ausgebildet.

Das Engagement der Salesianer Don Boscos in diesen Sozialprojekten bedeutet auch eine große finanzielle Herausforderung.

Spendenkonto 90.630.600

BLZ 60.000

Stichwort: Brasilien





Im Vorjahr setzten sich Don Bosco Projektpartnerinnen und -partner anlässlich ihres Besuchs zum 15. Geburtstag von Jugend Eine Welt für die Kampagne ein



Entwicklungshilfe im sechstreichsten Land der Welt

„Mir wurscht“

Mir wurscht, wenn 3.000 Kinder verhungern.“ Mit diesen und ähnlichen Aussagen machen von Herbst 2012 mehr als 40 österreichische Organisationen, darunter auch Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich, auf die dramatische Situation in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit aufmerksam. Durch weitere Aktionen und Gespräche mit Nationalratsabgeordneten wurde auf die schwierige finanzielle Situation aufmerksam gemacht. Über 100 Aktivistinnen und Aktivisten von unterschiedlichsten Organisationen demonstrierten am 23. Mai 2013 vor dem Parlament und erinnerten die Nationalratsabgeordneten an ihr Versprechen, das Budget der Entwicklungszusammenarbeit nicht zu kür-

zen. Denn Österreich gehört mit seinem Beitrag von gerade einmal 0,27% des Bruttonationaleinkommens bereits jetzt zu den Schlusslichtern in der Europäischen Union. Viel mehr sollte die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) Länder in Afrika, Asien, Zentralamerika sowie in Südost- und Osteuropa bei ihrer nachhaltigen sozialen, wirtschaftlichen und demokratischen Entwicklung im Auftrag des Staates unterstützen. So trägt auch Österreich dazu bei, Armut zu mindern, die natürlichen Ressourcen zu schützen sowie Frieden und menschliche Sicherheit in den Partnerländern zu fördern. Langfristige Programme und Projekte leisten Hilfe zur Selbsthilfe und verbessern die Lebensbedingungen der Menschen der Region.

Drei Fragen an Reinhard Heiserer

»Mit diesen Kürzungen sind wir noch mehr auf die Solidarität unserer Spenderinnen und Spender angewiesen.«

Das Budget für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit wurde in Österreich in den letzten Jahren massiv gekürzt. Weitere Budgeteinschnitte stehen bevor. Mit der Kampagne „Mir wurscht“ setzen sich über 40 Organisationen für eine Aufstockung und Ausweitung des Entwicklungshilfebudgets ein. Eine dieser Organisationen ist Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich. Reinhard Heiserer, Vorstandsvorsitzender des Vereins, erklärt die Folgen der Kürzungen.



Reinhard Heiserer,
Vorstandsvorsitzender
der Don Bosco Partner-
organisation Jugend
Eine Welt Österreich

Finanzministerin Maria Fekter meinte zur Kritik an den Kürzungen, dass die Abwicklung der Gelder über internationale Finanzinstitutionen auch eine korrekte Abwicklung garantiere. Sie wolle jedoch keine Vereine in Österreich fördern und bezog sich dabei auf die Entwicklungshilfe kleinerer Organisationen. Was sagen Sie dazu?

Kirchlichen und privaten Organisationen werden jährlich von großzügigen Spenderinnen und Spendern weit über 100 Millionen Euro für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe anvertraut. Das ist mehr, als der Staat dafür ausgibt! Dieses Vertrauen verpflichtet. Jugend Eine Welt unterwirft sich dabei strengen Kontrollen. Wir werden von einem externen Rechnungsprüfer und einem Wirtschaftsprüfer geprüft. Die Aussage der Finanzministerin weise ich daher vehement zurück. Wir zeigen klar, dass die Spenden dort ankommen, wo sie ankommen sollen.

Was geschah im Rahmen der „Mir wurscht“-Kampagne?

Bei der Kampagne haben sich zahlreiche Organisationen, darunter auch Jugend Eine Welt, dafür stark gemacht, dass die Kürzungen im Budget der Entwicklungszusammenarbeit zurückgenommen werden und das Budget bis 2017 aufgestockt wird. Mit zahlreichen Nationalratsabgeordneten wurden Gespräche geführt. Über 100 von ihnen haben sich gegen eine Kürzung ausgesprochen. Trotzdem hat die Bundesregierung am 23. Mai 2013 das Bundesfinanzrahmengesetz beschlossen, das zu Kürzungen führen wird. Für das sechstreichste Land der Welt ist dies ein Armutszeugnis, denn es zeigt, dass bei den Menschen gespart wird, die am dringendsten unsere Solidarität und Unterstützung brauchen.

Welche Auswirkungen werden diese Kürzungen auf die unterstützten Don Bosco Projekte haben?

Die Finanzierung von Don Bosco Projekten für Kinder und Jugendliche mit Mitteln der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit war schon bisher sehr schwierig. Von ursprünglich 100 Millionen Euro 2010 sind 2014 nur noch 68 Millionen budgetiert. Das bedeutet eine Kürzung um ein Drittel. Jede und jeder kann sich vorstellen, was eine solche massive Kürzung bedeutet. Es wird nun also noch schwieriger für uns, Projekte und Nothilfe zu finanzieren. Jugend Eine Welt ist daher noch mehr auf die großzügige Unterstützung und Solidarität unserer Spenderinnen und Spender angewiesen. Schon bisher haben zahlreiche Menschen unsere Arbeit unterstützt. Für dieses Vertrauen möchte ich mich herzlich bei den Spenderinnen und Spendern bedanken. ●

Mir wurscht

Im Rahmen der Kampagne stellen über 40 Organisationen die Forderung nach einer Aufstockung der Entwicklungshilfe. Konkret wird gefordert: für 2014 eine Rücknahme der Kürzungen seit 2010. Also wieder 100 Millionen Euro für konkrete Projekte, zuzüglich 5 Millionen Euro für den Auslandskatastrophenfond. Bis 2017 soll das Budget für Entwicklungshilfe auf 220 Millionen Euro ansteigen und das Budget für den Auslandshilfefonds auf 22 Millionen Euro. Jugend Eine Welt engagiert sich für diese Ziele.

Weitere Informationen

www.jugendeinewelt.at oder www.mirwurscht.org.

So können Sie helfen

Jugend Eine Welt –
Don Bosco Aktion Österreich
St. Veit-Gasse 21, 1130 Wien
Tel.: 01 / 879 07 07-0
www.jugendeinewelt.at



mir wurscht, wenn 3.000
Kinder verhungern



Keine schlechten Noten wegen Don Bosco

*Karl Peraus SMDB engagiert sich als Ehrenamtlicher in der Pfarre Linz Don Bosco. Mit der Pfarre hat er bereits in seiner Kindheit gute Erfahrungen gemacht. Die möchte er heute als Ehemaliger Don Boscos und als Salesianischer Mitarbeiter an die Kinder und Jugendlichen weitergeben. Das **DON BOSCO magazin** hat ihn einen Tag lang bei seiner Arbeit begleitet.*

Text und Fotos: Markus Schauta



Karl Peraus (re.) und Pfarrer Karl Bleibtreu SDB (li.) mit Jugendlichen am Fußballplatz der Don Bosco Pfarre in Linz.

⊕ 09:30 Uhr

Im Pfarrhaus der Don Bosco Pfarre Linz tüftelt Karl Peraus am Programm für die Ferienwoche. Für den 9. Juli war ein Besuch im Urzeitpark in Gosau geplant. Doch das Hochwasser hat ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. „Den Urzeitpark hat es weggeschwemmt“, sagt Herr Peraus. Bis zum Ferienbeginn ist der nicht wieder aufgebaut. Gemeinsam mit Schwester Veronika Sturm FMA ist ein Ersatzprogramm bald gefunden: Sie beschließen, mit den Kindern nach Hallstatt ins Salzbergwerk zu fahren.

Die jährliche Ferienwoche der Don Bosco Pfarre findet heuer von 8. bis 13. Juli statt. „Wir bieten den Kindern ein tolles Programm“, sagt Herr Peraus, und was er dann

aufzählt, überzeugt: eine Erlebniswanderung auf die Egglalm, ein Besuch bei der Polizeihundestaffel in Linz, eine Schatzsuche am Ufer der Donau und noch viel mehr. 40 Euro kostet die Woche pro Kind. Das inkludiert Eintritte, Jausen, Mittagessen und die Busfahrten. So können auch Kinder dabei sein, bei denen es in der Familie finanzielle Engpässe gibt.

⌚ 11:30 Uhr

„Cola und Energy-Drinks – das muss sein“, erklärt Peraus, während er frische Getränke in den Kühlschrank im Jugendclub räumt. Außerdem gibt es Schinken, Käse und Toastbrot. Zweimal die Woche sind die Jugendlichen abends hier. „Da wollen sie dann schon eine Kleinigkeit

essen“, weiß Peraus. „Alkohol gibt es keinen im Jugendclub“, betont er. Der 65-Jährige hat den Club vor sieben Jahren ins Leben gerufen: „Damals haben wir mit drei Jugendlichen begonnen.“ Inzwischen seien es 25 Jugendliche, die regelmäßig den Club im Kellergeschoss des Pfarrhauses besuchen, um Tischtennis, Darts und Tischbillard zu spielen oder um sich gemeinsam ein Fußballmatch anzusehen.

🕒 12:00 Uhr

Herr Peraus gönnt sich eine Pause: „Wir wollen den Kindern und Jugendlichen ein zweites Zuhause bieten, wo sie sich wohlfühlen können“, sagt er. So wie es Herr Peraus in seiner Kindheit in der Don Bosco Pfarre erlebt hatte. Mit acht Jahren trat er der Jungschar bei. Das war 1956. In diesem Jahr kam auch der heutige Pfarrer, Pater Karl Bleibtreu SDB, als Assistent in die Linzer Pfarre. „Er hat mit uns im Talar Fußball gespielt – das war sensationell.“ Seit damals blieb er mit der Pfarre verbunden, wo er schließlich auch seine Frau kennenlernte.



Schwester Veronika bei letzten Regieanweisungen für den Raben, die Eule und den Marienkäfer

» Wir wollen den Kindern und Jugendlichen ein zweites Zuhause bieten.«

🕒 14:00 Uhr

Nach dem Mittagessen kommt Peraus ins Pfarrhaus zurück. Er wohnt nur einen halben Kilometer entfernt. Jetzt hilft er Pfarrer Bleibtreu bei den Vorbereitungen für das Seniorentreffen heute Abend. Gemeinsam wollen sich die Senioren Dias von ihrem Ausflug nach Vorarlberg ansehen.

🕒 15:00 Uhr

Peraus geht los, um die Kinder von der Nachmittagsbetreuung aus der nahen Volksschule für den „Kids-Treff“ abzuholen. Das Kindertreffen gibt es jeden Mittwoch von 15:30 bis 17:00 Uhr im Pfarrhaus. Er wartet im Erdgeschoss der Schule, bis die Kinder aus den Klassenzimmern kommen. „Aufgaben sind schon fertig!“, ruft ihm ein Bursche entgegen, als er aus der Klasse stürmt. Mit der Schule wurde vereinbart, dass die Kinder nur dann mitkommen dürfen, wenn sie ihre Hausaufgaben erledigt haben. „Morgen gehen wir schwimmen“, erzählt ihm ein Mädchen, während es sich seinen Mantel überzieht. „Ich habe einen Zweier auf den Mathetest!“, strahlt ihm ein anderes Mädchen entgegen.

🕒 15:30 Uhr

Es geht los zum Pfarrhaus. Herr Peraus voran, am Ende der Kolonne eine Kollegin und dazwischen 25 Kinder,

die schreien, lachen, sich gegenseitig stoßen und zernern. Klar, die Kleinen haben einen langen Schultag mit Stillsitzen hinter sich. Im Pfarrhaus angekommen, ziehen sich alle die Schuhe aus, Kaugummis werden in den Mülleimer gespuckt, Handys abgegeben.

🕒 16:30 Uhr

Herr Peraus tröstet einen zwölfjährigen Burschen, dessen Leiberl beim Herumtollen zerrissen ist. Dann beginnen die Proben für das Abschlussfest. Schwester Veronika schaltet den CD-Player an, und neun Kinder tanzen zu „Achy Breaky Heart“. Anschließend kommt das Lied vom Wackelpudding, bei dem alle Kinder mittanzten beziehungsweise mitwackeln.

🕒 17:00 Uhr

Jetzt beginnen die Proben für die Theaterstücke. Schwester Veronika gibt Regieanweisungen. „Die Kinder mit Lernschwächen lesen die Texte von einem Zettel ab“, erklärt Peraus. Sie hätten mit dem Lernstoff in der Schule bereits genug zu tun. Der soll wegen des Theaterstücks nicht vernachlässigt werden. „Sie sollen nicht wegen Don Bosco schlechte Noten bekommen.“ Die Kinder, die nicht beim Theaterstück mitmachen, verlassen mit Herrn Peraus den Festsaal, um Weitschießen von Schaumstoffraketen zu spielen.



Theaterprobe für „Hans im Glück“



Pfarre Don Bosco
Fröbelstraße 30
4020 Linz
Tel.: 0732/65 61 85-30
pfarre.linz@donbosco.at

🕒 17:30 Uhr

Nach Schule, Hort und Theaterprobe sind die Kinder jetzt schon recht unruhig. Das Verteilen der Einladungen für die Abschlussfeier, die die Kinder ihren Eltern übergeben sollen, wird für Schwester Veronika zur Herausforderung. Es sei immer etwas schwierig, wenn die Kinder direkt von der Schule in das Pfarrhaus kommen, weiß Peraus. Wenn möglich, gebe es daher zuerst großes Austoben am Sportplatz: „Das war heute nicht möglich. Vom vielen Regen ist der Sportplatz völlig durchnässt.“

🕒 17:45 Uhr

Als die Kinder gegangen sind, zündet sich Herr Peraus eine Zigarette an. Am Donnerstag und Freitag gibt es die Jugendclub-Abende. Am Samstag findet die nächste Probe für das Abschlussfest statt. Gelegentlich werde er auch nachts von Jugendlichen angerufen, erzählt Peraus: „Ich hab ihnen angeboten, sie können sich rund um die Uhr bei mir melden, wenn sie ein Problem haben.“ Da kann es dann schon vorkommen, dass er um 1:00 Uhr Früh angerufen wird, wenn ein Jugendlicher sich Probleme mit der Polizei eingehandelt hat: „Wenn ich ihnen helfen kann, fahr ich hin.“ Am Ende der Woche sei er schon manchmal ziemlich erschöpft, sagt er. Denn unterm Strich investiert er sehr viel Zeit in die Kinder- und Jugendarbeit. „Aber“, so Herr Peraus, „ich weiß, wofür ich es tue.“

Dann geht er los, um gemeinsam mit den anderen Ehrenamtlichen die letzten Vorbereitungen für den Diaabend zu treffen. ●

DON BOSCO AKTUELL

40 Jahre „Blasmusik Don Bosco“

Die 1973 von P. Karl Bleibtreu gegründete Blasmusik Don Bosco feierte im Mai ihren 40. Geburtstag mit einem Jubiläumskonzert im Festsaal des Salesianums. Unter der Leitung von Prof. Josef Schuh und Bernhard Bruner bot die Kapelle ein vielseitiges Programm von Wagner bis Wienerlied, von Operette bis Musical, vom österreichischen bis zum australischen Traditionsmarsch und von der Polka bis zur Hitparade. Mit einem besonderen Geschenk stellte sich Provinzial Pater Rudolf Osanger ein, er stiftete der Kapelle eine eigene Fahne. Landeskapellmeister Herbert Klinger überreichte dem Direktor des Salesianums, Pater Petrus Obermüller SDB, für seine Unterstützung die „Fördernadel des Wiener Blasmusikverbandes in Silber“. Als Dank für

35 Jahre musikalische Leitung der Kapelle erhielt Prof. Josef Schuh das „Verdienstkreuz in Gold“ des Wiener Blasmusikverbandes. Die Kapelle ernannte einen ihrer größten Fans, Pfarrer Pater Franz Lebitsch SDB, zum Ehrenmitglied.



Gar nicht aufgeblasen: Die erfolgreiche Kapelle freut sich aufs Aufspielen in den kommenden Jahren.

Solidaritätspreis 2013

Die Klassen 4A und 4B BAKIP der Don Bosco Schulen Vöcklabruck haben den diesjährigen Solidaritätspreis der Diözese Linz gewonnen. Die Jury würdigte die Zusammenarbeit von Markus Wurm und der Vöcklabrucker Lehrerin Angelika Mittendorfer im Fach Heil- und Sonderpädagogik. Markus Wurm erlitt durch Sauerstoffmangel bei der Geburt eine Cerebralparese und ist nun auf den Rollstuhl angewiesen und sprachlich beeinträchtigt. Durch die Zusammenarbeit bekommen die Schülerinnen einen besonderen Einblick in die Lebenssituation eines Menschen mit Beeinträchtigung, und der Lernstoff wird lebensnah.

Das Projekt wurde von Angelika Mittendorfer gemeinsam mit assista Soziale Dienste GmbH



Urlaub in der Küche

In dieser Rubrik wollen wir künftig auch die Arbeit Ehemaliger Don Boscos außerhalb Österreichs vorstellen. Denn, so wie die Salesianer Don Boscos, sind auch die Ehemaligen weltweit engagiert. Renzo Gabbarini, 65 Jahre alt, ist einer von ihnen.

Renzo ist Koch und Kellner mit dem großen Wunsch, anderen zu helfen. Er besitzt ein Restaurant in Nemi und in den vergangenen Jahren hat er während seiner Urlaubszeit zwischen November und Dezember am „Restore the light“-Projekt teilgenommen. Eine Initiative mit dem Ziel, Menschen mit Augenkrankheiten zu heilen. Ins Leben gerufen wurde das Projekt von der „Associazione con i Fatebenefratelli per i Malati Lontani“ (AFMAL), einer NGO, die weltweit Gesundheitsprogramme durchführt. Renzos Aufgabe war es, die Ärzte und Sanitäter, die an der Mission in Gao (Mali) teilnahmen, zu verköstigen.

Sein Einsatz hat vielen von Blindheit bedrohten Kindern und Erwachsenen er-

möglicht, wieder sehen zu können. Renzo hat geholfen, indem er gemacht hat, was er am besten kann: kochen. Trotz der bescheidenen Möglichkeiten mit zwei Töpfen und zwei Kochfeldern gelangen ihm ähnliche Wunder wie schon Don Boscos Mutter, Mama Margareta, für die Kinder im ersten Oratorium in Turin-Valdocco. Denn leicht ist es nicht, unter extremen Bedingungen Essen für 85 Menschen zuzubereiten. Dennoch ist es ihm immer gelungen.

Und so hat Renzo auch in seinem Urlaub gekocht. „Aber das Lächeln eines Kindes, das das Augenlicht wieder zurückbekommen hat, ist mehr wert als 1.000 Urlaube auf den Malediven“, sagt der Ehemalige Don Boscos. (ANS)



Renzo Gabbarini (links im Bild) ist ein tatkräftiger Ehemaliger aus Nemi (Italien).

DON BOSCO AKTUELL

initiiert, unterstützt von der Direktion der Schule. Vor allem wurde es aber möglich, weil die Schülerinnen sich dafür engagieren.



Markus Wurm bringt sich im Fach Heil- und Sonderpädagogik ein.

Erntedank für Gerda Ritschel

Für ihr unermüdliches Engagement für den Bau des Linzer Musiktheaters wurde das Ehepaar Gerda und Gerhard Ritschel im Rahmen der Erntedank-Gala am 14. Mai zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Gerda Ritschel, Vorsitzende der Ehemaligen der Don Bosco Schwestern, und ihr Mann Gerhard haben sich als „Musik- und Theaterenthusiasten“ um das kulturelle Leben im Land Oberösterreich verdient gemacht. „Mit der Eröffnung des Musikhauses hat sich ein Lebenstraum erfüllt“, sagt die engagierte Ehemalige.

Ende Mai hat Gerda Ritschel auch ihren Vorsitz der Ehemaligen zurückgelegt. Bis Jahresende führt interimistisch Ingrid Greimer die Gruppe.



Gerda Ritschel zur Eröffnung des Musiktheaters in Linz: „Ein Lebenstraum hat sich erfüllt.“

Herzlich – distanziert

Foto: Gerhardt Steinwender



*Don Bosco sah die Dinge mit dem Herzen.
Er sagte: „Ich liebe euch von ganzem Herzen, und es genügt mir, dass ihr jung seid, um euch zu lieben.“*

Teil 4 der Serie „Don Bosco sah die Dinge mit dem Herzen!“

Don Bosco – er belebt junge Menschen. Im zweiten Vorbereitungsjahr auf den 200. Geburtstag Don Boscos widmen wir eine Serie der Pädagogik Don Boscos. Pater Helmut Rodosek schreibt über Gegensatzpaare, die zum Nachdenken anregen.

Don Bosco sah alles mit dem Herzen: Sein Umgang mit den jungen Menschen war von Herzlichkeit geprägt. Dabei entstand ein Klima freundschaftlicher Beziehung als Fundament seiner Pädagogik. Es ist eine Gnade, wenn man Menschen mit den Augen des Herzens ansehen kann, so wie Jesus es getan und als Vorbild hingestellt hat. Er sagt uns: Kreist nicht immer um euch selber. Lasst euch nicht erdrücken vom Pessimismus und von schlechten Erfahrungen. Bringt das Leben in euch und in anderen zum Blühen. Viele Kräfte liegen in dir brach. Achtsame und verantwortungsbewusste Menschen sind füreinander die beste Prävention und Medizin.

Helft mit, dass alle Mauern, Vorurteile und Machtkartelle fallen, welche Menschen heute trennen, erniedrigen und arm machen. Widersteht den Dämonen der Gewalt im eigenen Herzen, der Fremdenfeindlichkeit, den Dämonen, die in der Beziehung der Geschlechter und Generationen lauern können, auch in den Beziehungen unter den Religionen und Kulturen. Das Lebensbeispiel Jesu zeigt einen neuen Weg, einen Weg der Begegnung und nicht der Distanz. Einen Weg der respektvollen Wahrnehmung der Lebens- und Glaubensgeschichte jedes Einzelnen und aller Menschen.

Pater Helmut Rodosek SDB

DON BOSCO AKTUELL

„Baut die Kirche mit!“

Aus 150 Pfarren der Diözese St. Pölten und aus Wiener Gemeinden kamen im Mai 2.500 Teilnehmer zum mittlerweile 13. „Minitag“ der Katholischen Jungschar ins Stift Herzogenburg. Als Höhepunkt des Tages feierte Propst Maximilian Fürnsinn mit den Ministranten einen Gottesdienst in den Stiftsgär-



Foto: Zartl

Pfarrer Hans Schwarzl SDB Amstetten mit den Ministranten aus Herz Jesu beim „Minitag“

ten. Der Propst verwies auf die Bedeutung der Ministrantenarbeit in der Kirche. Und er appellierte in Anlehnung an Papst Franziskus: „Baut die Kirche mit!“ Insgesamt verteilten die Organisatoren am „Minitag 2013“ rund 4.000 Leberkäs-, Wurst- und Käsesemmeln, dazu flossen einige hundert Liter Fruchtsaft.

Salesianer ist „Chefberater“

Salesianerkardinal Oscar Rodriguez Maradiaga SDB koordiniert die Papstberatergruppe für die Kurienreform. Rodriguez ist Erzbischof der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa und Präsident des Caritas-Weltdachverbands. Er wurde vom Papst Mitte April zum Koordinator der acht Mitglieder zählenden Kardinalgruppe ernannt. (KAP)

Confronto ist 25 Jahre alt

Was im Sommer 1988 begann, hat seither viele begeistert und ist heute ein lebendiger Bestandteil der salesianischen Jugendbewegung. Am 31. August 2013 wird daher das 25-Jahre-Jubiläum von Confronto im Don Bosco Haus in Wien gefeiert. Die „Gründungseltern“ Ida Jank und Pater Rudolf Osanger SDB freuen sich, genauso wie Pater Siegfried Kettner SDB und Pater Herbert Salzl SDB, auf ein Fest der Begegnung mit allen, die in den vergangenen 25 Jahren Teil von Confronto waren und es heute sind.

Information und Anmeldung:

Pater Herbert Salzl SDB
St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien
Tel.: 0699/118 96 376
confronto@donbosco.at



POST AUS ROM

Pflicht zum sachlichen Widerspruch



Bruder Jean Paul Muller ist seit 2011 Generalökonom der Salesianer Don Boscos in Rom. In seiner Kolumne für das DON BOSCO magazin schreibt der ehemalige Leiter der Missionsprokur in Bonn, welche Themen den Orden aktuell weltweit beschäftigen.

Tausende Menschen strömen in den Monaten Juni, Juli und August nach Rom. Das Bild der Stadt ist geprägt von Touristen. In den Büros unseres Generalates sind es die Monate, in denen die letzten großen Diskussionen um die Vorbereitungsdokumente für das nächste Generalkapitel stattfinden. Die Auswertung der 92 weltweit organisierten Mitbrüderkonferenzen sorgt für viel Arbeit. Stets geht es darum, dass der Traum Don Boscos von der ganzheitlichen Sorge um die jungen Menschen möglichst viele Männer und Frauen findet, die diesen realisieren.

In den Beratungen des Generaloberen mit seinem Rat nimmt die Sorge um die fehlenden Ausbildungsplätze für die Jugendlichen viel Platz ein. Nicht nur in Südeuropa, sondern auch in Lateinamerika und im asiatischen Raum sind junge Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, um irgendwo auf der Welt einen Job zu finden. Statt einer festen Arbeitsstelle ist dies dann meist eine schlecht bezahlte und oft befristete Anstellung. Als Salesianer wollen wir, dass jeder Jugendliche, der arbeiten will und kann, durch seine Arbeit genug zum Leben hat. Deswegen sehen wir es als unsere Pflicht an, in unseren Begegnungen mit Politikern und Vertretern der Wirtschaft sachlichen Widerspruch zu leisten.

Hier in Rom überwiegen trotz der Sorgen die guten Nachrichten: Vor einigen Tagen habe ich unsere italienischen Vornovizen getroffen, 28 junge Männer, die im September ihr Noviziat in Pinerolo oder Genzano beginnen werden. Alle haben entweder eine Berufsausbildung absolviert oder ein Studium an einer Universität begonnen. Ihre Fragen und Ausführungen zeugen von reifen Überlegungen, einigen noch offenen Zweifeln und einem enorm starken Willen, ihr Leben für die jungen Menschen ganz einzubringen.

Blicke ich nach Kambodscha, so haben wir dort nun die ersten zwei Salesianer, welche aus dem Volk der Khmer stammen. Dies alles sind Zeichen, dass Gott aktiv ist und dass wir auch unterwegs sein müssen, um mitzugestalten und um zu verhindern, dass der Glaube in unseren Gesellschaften seine Überzeugungskraft verliert oder esoterisch aufgeladen wird.

Die Auswertung der Eingaben unserer Mitbrüder an das Generalkapitel zeigt, dass die wachsenden Städte neue Kreativität in unseren sozialen und Bildungsangeboten verlangen, dies ebenso in Liturgie und Katechese. Die Liturgie spricht junge Menschen kaum noch an. Die salesianische Jugendpastoral ist hier gefordert, kreativ neue Ideen zu entwickeln. Ich kann das Empfinden von Jugendlichen gut nachvollziehen, die unsere Seelsorge als zu behutsam und meditativ erleben. Die Welt der Ausgegrenzten braucht Salesianer, die zugreifen, sie muss uns erleben, wie wir ein Teil ihres Alltags sind – manchmal auch fragend und provozierend, damit die Jugendlichen Antwort auf ihre Lebensfragen erhalten und die Jugend somit Vertrauen haben kann in uns, in die Kirche und folglich in Christus.

Ihr

Br. Jean Paul Muller SDB

Das bin ich!

Mein Name: Maria Grünbacher

Ich bin: 25 Jahre alt

Ich wohne in: Kössen, Tirol

Ich mache gerade eine Ausbildung als: Sozialpädagogin,
gerade in einem Volontariatseinsatz in Afrika

Daran erkennt man mich:
an meinem Lachen



Hier gefallen mir besonders:

die Naturverbundenheit der Menschen, das Lachen der Kinder

In meiner Freizeit:

treffe ich mich mit Freunden, mache Sport, spiele Gitarre

Mein größter Traum:

den lebe ich gerade; einmal nach Afrika zu gehen und dort den Menschen zu helfen

Am meisten ärgere ich mich:

über Ungerechtigkeiten

Wenn ich einen Rat brauche:

gehe ich zu Freunden und Familie

In zehn Jahren:

möchte ich eine glückliche Familie haben

Eure

Maria Grünbacher



LESERFRAGE

Streit um Grabpflege

Unsere Familie hat ein Gemeinschaftsgrab. Vor Jahren gab es Streit darüber, wie das Grab unserer Großeltern gepflegt werden sollte. Seitdem ist es zweigeteilt: Die Familie mütterlicherseits, zu der auch ich gehöre, bepflanzt die linke Seite. Die rechte Seite, also die meines Großvaters, ist mittlerweile ziemlich verwildert, was die Friedhofsverwaltung inzwischen sogar bemängelt hat. Auf einen Brief von uns, in dem wir unserem Onkel väterlicherseits anboten, die rechte Grabseite neu zu bepflanzen, reagierte er abweisend. Dennoch habe ich bei meinem letzten Besuch einige Büsche entfernt und einen Rosenstock gepflanzt. Habe ich richtig gehandelt?

Annemarie S., Steyr

P. Erich Modosch: In dem Streit der Familien geht es weniger um das „wer pflegt“, sondern, wenn ich richtig gelesen habe, um das „wie wird gepflegt“. Ihr Onkel „reagierte abweisend“ auf Ihr Angebot. Nun denke ich, dass die Probleme innerhalb Ihrer Familie bleiben und gelöst werden sollten. Vielleicht kann Ihnen auch eine neutrale Person helfen, diese zu lösen.

Denn Ihre Frage „Hab ich richtig gehandelt?“ ist ohne die Lösung der Uneinigkeit in Ihrer Familie so nicht zu beantworten. Ich könnte Ihnen hier nur raten: Falls es Ihnen ein Anliegen war, dass die Uneinigkeit in der Familie nicht alle sehen müssen, haben Sie den Rosenstock gesetzt – wenn das Ihr Motiv war, müssen Sie es eventuell gelassen hinnehmen, wenn Ihr Onkel den Rosenstock wieder rauszieht. Daher mein dringender Rat: Lösen Sie Ihre Probleme der Uneinigkeit in der Familie, denn das wäre wahrscheinlich auch der Wunsch Ihrer verstorbenen Angehörigen. Manches kann man mit Blumen nicht zudecken, sondern nur, indem man sich unter den Lebenden die Hände reicht. ●



RIP

Überraschend ist Pater Erich Modosch am 7. Juni, dem Herz-Jesu-Fest, nach schwerer Krankheit verstorben. Wir danken ihm für seinen Einsatz als Salesianer, Seelsorger und Pädagoge sowie für seinen Dienst im **DON BOSCO magazin**. Mit viel Engagement und Interesse hat er die Fragen unserer Leserinnen und Leser beantwortet, eine Aufgabe, die er gerne übernommen hatte.

Unser Experte P. Erich Modosch (†), war Theologe, Sozialpädagoge und Pfarrer in Mieders (Tirol). Außerdem war er Berater im Schülerwohnheim der Salesianer Don Boscos in Fulpmes und Klagenfurt.

MEIN TIPP

Die 50 besten Spiele zum Umgang mit Konflikten

„Genau dieses Buch brauche ich“, dachte ich mir, als ich es im Katalog sah. Streitende Kinder kommen mir täglich unter, sowohl in der Schule als auch zu Hause. Oft bin ich ratlos und frage mich, was ich machen müsste, damit sie sich besser verstehen.

Einander verstehen – das ist die Intention des Buches. Die Idee ist, dass man besser miteinander auskommt, wenn man weiß, wie es dem anderen geht. Daher dienen die ersten Spiele dazu, zu lernen, die Gefühle des anderen wahrzunehmen und sich in den anderen hineinzufühlen. Doch es endet nicht bei einem, gerade bei Kindern unrealistischen „Ich kann dich jetzt verstehen und mag dich deshalb.“ Konflikte haben oft handfeste Ursachen. Wut ist dabei ein wichtiges Gefühl, und die Wut braucht ihren Platz. Zehn Spiele sind dafür im Buch reserviert. „Super!“, freute sich mein Neunjähriger. „Endlich darf ich mal so richtig schimpfen!“ – „Unter Anleitung“, bremste ich. Das machte ihm nichts aus. Im Erfinden von Schimpfwörtern, während er Luftballons zerplatze, war er äußerst kreativ. „Wütend sein dürfen ist super“, meinte er danach, bestens gelaunt.

In Kooperationsspielen geht es darum, miteinander etwas zu schaffen. Weiter sollen die Kinder lernen, einander zuzuhören und schließlich das Gehörte wiederzugeben. Nicht schlecht staunte ich, als ich unter den Kommunikationsspielen „Flaschendreher“ entdeckte. Ich kenne es ja als, sagen wir mal, „Kennenlernspiel“ zwischen Jugendlichen. Wie es zu Konfliktlösungen beitragen kann? Lesen Sie selbst! ●



Die 50 besten Spiele zum Umgang mit Konflikten
978-3-7698-1936-6
Don Bosco
€ 5,20



Bernadette Spitzer (39) ist Journalistin und unterrichtet an einem Gymnasium. Sie hat zwei Kinder und lebt mit ihrer Familie in Wien.



Hallo Kinder!

Eigentlich fast unglaublich: Es sind mehr als 3.000 verschiedene Brotsorten bekannt. Ich könnte also acht Jahre lang täglich ein anderes Brot essen. Für uns ist es ganz normal, jeden Tag Brot zu



essen, deshalb ist es bei uns auch ein Grundnahrungsmittel. In anderen Ländern dagegen gehört das Brot nicht unbedingt auf den täglichen Speiseplan. Aber so richtig selbst gemachtes Brot ist schon wirklich was Tolles, oder nicht? Frisch gebacken duftet es einfach am besten, dazu hat es eine knusprige Rinde, und ich kann es belegen, wie ich möchte. Und es macht so richtig satt. Aber damit wir Brot überhaupt backen können, brauchen wir neben Wasser und Hefe als Triebmittel vor allem Getreide für das Mehl. Und darum geht es heute. Denn bis das Getreide ins Brot kommt, müssen manche sehr viel arbeiten. Ich habe die Getreidebauern-Familie Bals besucht und beobachtet, wie sie das ganze Getreide von ihren Feldern ernten. Seht selbst!

Eure

Steffi & Tobi

Gewusst wie!

Aus Getreide werden Körner



1. Das sind Georg und Christiane Bals. Sie sind Landwirte, genauer gesagt Getreidebauern. Im Frühjahr bauen sie Weizen und im Spätsommer Wintergerste an.

2. Der große Mähdrescher kann zwei Sachen auf einmal: Er schneidet erst die Getreidehalme ab und trennt dann die Körner heraus. Das nennt man Dreschen.

3. In den Mähdrescher passen fast sechs Tonnen Getreidekörner – so viel wiegen ungefähr 80 Menschen zusammen. Wenn er voll ist, wird das Getreide durch ein dickes Rohr in einen Anhänger geleitet, der neben dem Mähdrescher fährt.

Schattensuche



Kannst du erkennen, welcher Schatten zu mir passt?



Schreibe den Lösungsbuchstaben in eine E-Mail oder auf eine Postkarte und schicke sie bis zum 31. Juli 2013 an: **DON BOSCO magazin Kinderrätsel**, St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien magazin@donbosco.at



Unser Preis:

Zu gewinnen gibt es fünf Mal „Kleine Verse zu Sonne, Wind und Regen“

„10“ lautete die Lösungszahl aus dem letzten **DON BOSCO magazin**. Je ein Kinderspiel „Mein Tier-Alphabet Memo“ haben Gottfried Mauerhofer, Stephanie Kastler, Maria Stauber, Anita Michlmayr und Maja de Cillia gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Texte: Stefanie Singer, Leonie Arzberger; Fotos: Leonie Arzberger; Illustrationen: Liliane Oser



4. Aus einem gesäten Getreidekorn entstehen mehr als 40 neue Körner. Bauer Bals verkauft aber nie sein ganzes Getreide. Einige Körner hebt er als Saatgut für das nächste Jahr auf und lagert sie so lange in einer großen Halle. Damit die Körner nicht anfangen, zu keimen, muss es dort immer schön kühl sein. Dazu pumpt er kalte Luft in den Getreideberg.

5. Hier sieht ihr Bauer Bals in seinem Traktor beim sogenannten Grubbern. Mit den Klingen an seinem Anhänger wird die Erde der gemähten Felder gelockert. Das ist wichtig, damit er dort später die Wintergerste aussäen kann.



RÄTSEL

Sonnenblume

Wenn Sie die Bildstreifen in die richtige Reihenfolge bringen, ergeben die Buchstaben unter den einzelnen Streifen das Lösungswort.



E M R S M O

Lösungswort



Herzlichen Glückwunsch!

Das Lösungswort aus unserem letzten Preisrätsel lautete „Lebensabend“. Über je ein Buch „Adagio. Ein lyrisches Konzertprogramm“ können sich Monika Nowak, Rosa Maria Brandl, Elsa Gatscher-Riedl, Elisabeth Ottensteiner und Josef Schubert freuen.

Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte oder in eine E-Mail und schicken Sie diese bis zum **31. Juli 2013** an: **DON BOSCO magazin**, St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien, magazin@donbosco.at

Miträtseln und gewinnen!

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir zwei Karten für die berühmten Passionsspiele in Erl.



Zurückgeblättert: 28. August 1988

Confronto Don Bosco 1988

3.000 Jugendliche aus Einrichtungen der Salesianer Don Boscos in der ganzen Welt trafen sich vor 25 Jahren zu „Confronto Don Bosco 1988“. Anlass des Treffens in Valdocco war der 100. Todestag Don Boscos. Unter dem Thema „Jugendliche in der Kirche für die Welt“ diskutierten die jungen Menschen über ihre Hoffnungen für eine Kirche, in der sie sich selbst noch mehr einbringen wollen. Ergebnis des Treffens war eine Botschaft, in der die Jugendlichen deutlich Kirche und Erwachsene kritisierten: „Allzu oft bleiben unsere Träume auf der Strecke, immer noch werden die Benachteiligten erniedrigt und verges-



3.000 Jugendliche aus der ganzen Welt diskutierten in Valdocco beim „Confronto Don Bosco 1988“ über ihre Hoffnungen für Veränderungen in der Kirche.

sen [...]“. Der Wunsch nach Veränderung wurde an „alle Jugendlichen der Welt“ gerichtet. Zum Abschluss besuchte Papst Johannes Paul II. das „Confronto“. Er nahm sich für die Jugendlichen Zeit und bezeichnete sie als Hoffnungsträger. Höhepunkt war die Mitfeier der Seligsprechung Laura Vicunas und das Treffen mit dem Papst mit weiteren 60.000 Jugendlichen im Turiner Stadion.

Impressum

DON BOSCO magazin (bis zum 53. Jahrgang Salesianische Nachrichten) ist das Mitteilungsblatt der Don Bosco Familie in Österreich
Medieninhaber:

Gesellschaft der Salesianer Don Boscos, St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien

Herausgeber:



Salesianer Don Boscos und Don Bosco Schwestern der Provinzen in Deutschland und Österreich

Chefredakteur: P. Josef Vösl SDB

Redaktion: Katharina Hennecke, Claudia Klüger (in Elternzeit), Angelika Luderschmidt, Hannah-Magdalena Pink, Sophie Lauringer, Markus Schauta

Erscheint zweimonatlich im Don Bosco Verlag,

81699 München, Sieboldstraße 11, Postvertriebsnummer: 02Z030224S

Titelfoto: kathbild.at

Alle nicht gekennzeichneten Fotos stammen aus dem Archiv der Don Bosco Medien GmbH bzw. von foto@donbosco.at

Layout: ReclameBüro München, Gabriele Pohl und Margret Russer

Druck: Bonifatius GmbH Druck – Buch – Verlag, Paderborn

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

DON BOSCO magazin

Im nächsten Heft lesen Sie:

- **Verantwortlich leben**
Unser Einsatz für die Schöpfung
- **Weltweit**
Brunnenbau für Indios
- **Rätsel, Leser fragen und „Das bin ich“**



Die Ausgabe 5/2013 erscheint Anfang September.

bezahlte Anzeige



26. APRIL BIS 3. NOVEMBER 2013

ALTENEUE SPURENWEGE

LANDESAUSSTELLUNG
OBERÖSTERREICH & SÜDBÖHMEN

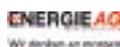


— **BAD LEONFELDEN // FREISTADT //**
 — **ČESKÝ KRUMLOV // VYŠŠÍ BROD //**

www.landesausstellung.com

Barockschuh 1730, Schuhmuseum Weißenfels

Dieses Projekt wurde aus Mitteln der Europäischen Union, Europäischer Fonds für regionale Entwicklung gefördert.



Maier, Creativbüro

Don Bosco Shop

Bestellen, beschenken
oder schenken lassen!



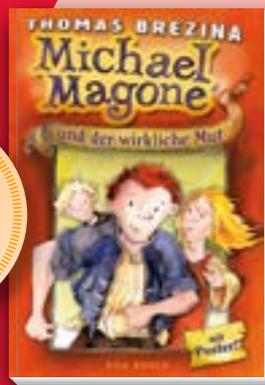
12 €

Don Bosco Shirt

Auf den ersten Blick sieht man vorne das bekannte Don Bosco Logo. Doch beim genaueren Hinschauen ist es mehr: Das Logo ist zusammengesetzt aus vielen Symbolen, die den salesianischen Geist ausmachen. Auf der Rückseite ist noch ein Zitat aufgedruckt – lassen Sie sich überraschen.



Tipp zur
Sommer-
lektüre



Michael Magone und der wirkliche Mut

Thomas Brezina erzählt die wahre Geschichte des Straßenkindes Michael Magone, das bei Don Bosco eine Heimat gefunden hat. Ein berührender Roman über Freundschaft, Fröhlichkeit, Vertrauen und die Kraft, das eigene Leben positiv zu gestalten. Für Kinder von 9–12 Jahren.

13,30 €

Pädagogische Materialien zu Don Bosco



Neu erschienen sind die umfangreichen Pädagogischen Unterlagen über das Leben Don Boscos für den Religionsunterricht, die Jungschargruppe oder die Familie. Mit Blick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen weltweit sensibilisieren die 84 Seiten umfassenden Materialien für Armut und Not, für Ausgrenzung und Ausbeutung.

Freie Spende

Besuchen Sie unseren Shop
im Internet unter
www.donbosco.at



» wertvoll
glaubwürdig
lebensnah

DON BOSCO.
Die christliche Zeitschrift
für die ganze Familie *magazin*